

Leider war es nicht möglich das Mißverständniß aufzuklären, zu erwiedern daß Stein nicht gegen Niebuhr sondern gegen die katholischen Kreuzzugsprediger die Schärfe der Regierung aufrief; daß Stein vielmehr gegen Niebuhr in den Gefinnungen größter Verehrung beharrte. Ich war damals von Hannover abwesend, der Brief nebst dem Bande der römischen Geschichte kam mir durch Buchhändlergelegenheit so spät zu, daß er bei Niebuhrs raschem Tode unbeantwortet blieb, und erst nach Jahren, als die Briefe der beiden Freunde zugleich in meine Hände gelangten, erkannte ich den unseligen Irrthum der Niebuhrs letzte Monate verbittert hatte.

Elfter Abschnitt.

Frankfurt. Cappenberg.

1830, 16ten September bis 12ten December.

Am 16ten September verließ Stein Nassau, und verwandte den 17ten und 18ten um Anstett und andere alte Freunde in Frankfurt zu sehen, auch Gagern, der ihm am 18ten aus Hornau schrieb:

„In Darmstadt fand ich eine Einladungskarte zu einer Sitzung auf heute Morgen. Ganz früh kam aber der Pöbel und sagte ab, weil viele der Herren einem großen Exerciren beiwohnen wollten. Da nun meine Pferde und Wagen auf mich warteten, und da ich mich wieder unwohler befand, säumte ich nicht, mich wieder hier in mein chez-moi je eher je besser zu begeben. Diese Zeilen sollen mich also bey E. E. entschuldigen, daß ich nicht nochmals erschienen bin. Die Erinnerung des gestrigen mit Ihnen verlebten Tages — verlebter Stunden wenigstens, wird mir im guten Andenken bleiben — ja mich in trüben Stunden stärken.

Ich nehme mir vor recht oft an Sie zu schreiben, und ich werde darin Erholung und Erheiterung finden. Sie sehen daß ich gleich den Anfang mache.

Hier finden Sie demnach 1) gehorsamste Fragen meines Sohnes, der analoge Arbeiten und Gutachten auf sich hat. Gefälligst von Cappenberg aus zu beantworten.

2) ein Heft der Beilagen zu den Verhandlungen der ersten Kammer, worin sich meine sogenannte protestantische Predigt abgedruckt befindet. Ohne Beantwortung bitte ich nur es unter Adresse dem Portier Ihres Wirthes zurückzulassen, weil es zu meiner Folge gehört.

3) ein échantillon der Auswüchse unserer Kammern, das Sie behalten mögen.

Sonst ist zu Darmstadt alles ruhig. Im Lauf der andern Woche werden die wichtigeren Verhandlungen, die auf das Subjet Bezug haben, bey der ersten Kammer vorgenommen werden.

Meine Schwiegertochter fand ich ungefähr im selbigen Zustand. Mit der größten Verehrung und herzlichem Lebewohl

H. v. Gagern."

Am 19ten kam Stein mit Nagler und Böhmer zusammen, um die Angelegenheiten des Vereins für die deutschen Geschichtsschreiber zu besprechen; die nächsten Tage verlebte er sehr angenehm bei Frau v. Löw in Ziegenberg, und besuchte darauf die Aebtissin in Homberg, wo die Tagesangelegenheiten sehr lebhaft verhandelt wurden. Das Benehmen der Casseler Einwohner erschien gemäßigt, folgericht und fest, und war von gutem Erfolge gekrönt. Am 29sten verließ er seine Schwester, erreichte am 30sten Cappenberg, und bezog seine neue bequeme Wohnung, die durch leichte Verbindung mit Garten und Park angenehm und gegen den heulenden West und Nordwest geschützt war. Am 5ten und 6ten October wohnte er der zu Dortmund vereinigten Synode bei, wo unter anderem die Errichtung eines Landkrankenhauses besprochen ward. In Folge davon erbat er sich von Graf Giech die Darstellung des Frankenthaler Krankenhauses.

Von Homberg aus machte er mich am 25ten September mit den Frankfurter Berathungen bekannt:

„E. W. werden wahrscheinlich von dem guten fleißigen treuen Dr. Böhmer erfahren haben den Inhalt des am 18ten l. M. in

Frankfurt bey meiner Anwesenheit über die Angelegenheiten unseres Vereins Verhandelten. Das Wesentliche ist Erhaltung der Zahlungsfähigkeit seiner Cassen . . . — Man kam in unserer Conferenz überein, daß man versuchen müsse, die Theilnahme des Publicums wieder zu beleben, durch eine wiederholte Darstellung des Planes, des durch Reisen, Sammeln, Vergleichen und durch das Erscheinen der beyden Bände der Monumentorum u. s. w. Geleisteten, und des noch zu leistenden Erforderlichen — Materialien zu einer solchen Darstellung finden sich in dem ersten Plan, in den im Archiv enthaltenen Reiseberichten, in den Göttinger Anzeigen — ich wünsche sehr E. W. übernähmen eine solche Zusammenstellung die Vollständigkeit und Kürze vereinigt. Ich wünsche die Darstellung am Ende Novembers vollendet, ich würde sie auf dem bevorstehenden Westphälischen Landtag vertheilen können, und erwarte überhaupt von den ernstesten Bemühungen unser aller so an der Leitung des Geschäfts theilnehmen, einen guten wenigstens erträglichen Erfolg. Von mir und meinen Westphälischen Freunden wird wahrscheinlich auf fünf Jahr ein jährlicher Beitrag von 500 Thaler erfolgen. Ich hoffe im Lauf des Winters nach Hannover zu kommen und E. W. von der ausgezeichneten Hochachtung zu versichern womit ich beharre ic."

Diese Mittheilung traf mich in Braunschweig, wohin ich nach dem Brande des Schlosses und der Flucht des Herzogs Karl von Hannover aus gesandt war, um das Gesammtarchiv des Hauses Braunschweig-Lüneburg möglichst zu retten. Dieses Archiv enthielt den ältern gemeinschaftlichen Urkunden-Besitz der Nachkommen Heinrichs des Löwen, und war nachweislich seit dem 15ten Jahrhundert im Gewahrsam des Stifths St. Blasii zu Braunschweig als ein Heiligthum erhalten worden, wozu nur durch gemeinsamen Beschluß und mittelst eigends dazu Bevollmächtigter der Zugang möglich war. Der Herzog Karl setzte sich

über dieses uralte Recht seines Hauses hinweg, und verfügte einseitig, um wie er meinte den Leuten Beschäftigung zu geben, den Abbruch der Räumlichkeit worin das Archiv niedergelegt war und befahl es ins Schloß zu bringen. An demselben Tage brach der Aufstand aus, der erste Angriff richtete sich gegen jenen Theil des Schlosses, und das Gesamtarchiv ward erbrochen, die goldenen Bullen gestohlen, Pergamente und Papiere verbrannt oder zerstreut; was an derselben Stelle vier Jahrhunderte unberührt die Wechsel der Zeiten, die Gräuel des dreißigjährigen Krieges und selbst die Französisch-Westphälische Herrschaft unangetastet überstanden hatte, fiel wenige Stunden nachdem es unberechtigt berührt war, der Zerstörung anheim. Mit Hülfe des vortrefflichen Magistrats-director Bode gelang es in der nächsten Zeit einen Theil der Urkunden einzeln wieder zu erlangen; der Stiftungsbrief des Herzogthums war erhalten, aber verlegt und des goldenen Siegels Kaiser Friedrichs beraubt; im ähnlichen oder noch schlimmeren Zustand waren die übrigen, und nicht viel mehr als ein Drittheil der Urkunden ward gerettet. Ich benutzte den Aufenthalt zu Untersuchung des Kammerarchivs so wie des Archivs und der Bibliothek in Wolfenbüttel, besonders für die Ausgabe der Capitularien, der Kaiserurkunden und der Chronik von Steterburg. Indem ich Stein davon in Kenntniß setzte, fügte ich hinzu, daß Bode das Braunschweiger Stadtrecht zu bearbeiten geneigt sey. Er benachrichtigte davon Dr. Böhmer, forderte die dortigen Mitglieder der Central-direction zur Mitwirkung für die Cassé auf, und erwiederte mir:

„22ten November. E. W. und Ihrer liebenswürdigen Gattin danke ich recht herzlich für Ihre freundschaftliche Theilnahme an der glücklichen Entbindung Theresens mit einem Sohn, mir und allen den Meinigen wird ein vermehrtes häusliches Glück dadurch zu Theil, möge das Kind zu einem tüchtigen, seines deutschen Vaterlandes Heil und Ehre nach Kräften befördernden Mann [heranwachsen].

Den mir versprochenen Entwurf erwarte ich mit großer Ungeduld, und wünschte ich ein paar hundert Exemplare gedruckt zu erhalten, um sie sowohl auf dem Westphälischen Landtag zu Münster, wohin ich den 12ten k. M. abgehe und 3 bis 4 Wochen bleibe, als auch sonst zu vertheilen, um auf diese Art neue Geld-Beyträge in Anspruch nehmen zu können.

Herr — wird sich doch der Berichtigung der vertragsmäßigen Zuschüsse nicht entziehen können? Sollte er es thun so würde ich auf schiedsrichterliche Entscheidung durch den würdigen — antragen, dieß bitte ich ihm zu sagen.

Die Nachrichten vom Fortgang der Vorarbeiten zu den alten Gesetzbüchern und Capitularien sind sehr erfreulich. Von Frankfurt habe ich seit dem 19ten September nichts vernommen, ich werde mich erkundigen ob etwas geschehen wegen Benützung der Handschriften der Lex Visigothorum in Toledo.

Da Herr Nippsche sich erklärt an Herrn Prof. Michaelis in T. die Bearbeitung des Schwabenspiegels überlassen zu wollen, so wollen wir den Vorschlag annehmen, der die Vollenbung der Arbeit beschleunigt, zudem hat Herr M. vieles schon vorgearbeitet und wegen seines Aufenthalts in Schwaben bessere Gelegenheit manches noch unbekannte aufzufinden und zu benützen.

Wegen des an Herrn N. gezahlten Vorschusses frage ich bey Herrn Dr. Böhmer heute an.

Das Honorar wird am füglichsten zur Hälfte bey Ablieferung des Manuscripts und zur Hälfte bey Vollenbung des Drucks geschehen.

Setzen sich E. W. mit Herrn Bibliothekar Münch wegen Benützung der Haager Bibliothek und dem Cod. ep. Petri a Vineis in Correspondenz — vorläufig habe ich ihm dieses gesagt."

„11ten December. E. W. sehr geehrtes Schreiben dd. 5ten k. M. ist sehr gehaltreich und habe ich dasselbe sogleich an Herrn

Dr. Böhmer befördert und die Berücksichtigung wegen der die Herren Bode und Boffe betreffenden Bemerkungen empfohlen.

Morgen gehe ich zum Landtag nach Münster, und wünschte, während meines ppter vierwöchentlichen Aufenthalts einige Duzend Exemplare der Darstellung zur dortigen Vertheilung zu erhalten.

Leider droht ein neuer Sturm, der Aufruhr aus Osten, hervorzubrechen."

Die Bewegungen welche sich von Brüssel aus weiter an und über den Rhein verbreitet hatten, machten sich auch in Westphalen bemerklich, wo das starre katholische Element sich im Lauf einer Geschlechtsfolge noch nicht mit der protestantischen Regierung vollständig befreundet hatte. Indessen ward nirgends die Ruhe ernstlich gestört, man hörte nur an einzelnen Orten von nichtsnutzigen Reden verächtlicher Menschen, denen nicht der Gedanke, wohl aber der Muth und die Leitung zum ernstlichen Auftreten fehlte. Es wurden unter anderem in der Gegend von Cappenberg im Kirchspiel Bock, von schlechtem Gesindel das auf Stehlen und Rauben ausging, beim Brantwein im Wirthshause lose Reden geführt; der Zug, prahlten sie, sollte zuerst auf Cappenberg, losgehen, das sie stürmen und plündern wollten. Die Kunde davon gelangte auch zu Stein; er faßte schnell seinen Entschluß und schickte zum Oberförster Bock, der aber ausgeritten war und erst spät zurückkehrte. Als er ins Zimmer trat, kam Stein eilig auf ihn zu und sagte: „Ich habe geheime Nachricht erhalten, daß diesen Abend Cappenberg von 500 Mann aus dem Kirchspiel Bock überfallen, gestürmt und geplündert werden soll. Nun gehen Sie und laden meine und alle Gewehre auf Cappenberg, wir wollen uns wehren bis auf den letzten Mann; denn ich weiß es, kommen sie ins Haus, dann nehmen sie den Hund mit und lassen mir den Schwanz!“ Der Oberförster der eben von dort zurückkam, antwortete: „Schlafen Excellenz dieserhalb diese Nacht nur ganz

ruhig, denn ich war heute wegen Grundverpachtungen in Bock und bin erst um 7 Uhr diesen Abend von da weggeritten, wo allerdings von einzelnen Bummelern beim Brantwein solche Aeußerungen ausgestoßen wurden, worüber jedoch jeder ordentliche Mensch ganz entrüstet war.“ — „Das Haus, sagte darauf der Minister, ist eine kleine Festung, und wir hätten aus den Fenstern hundert Mann erschossen, ehe von uns Einer gefallen wäre, und dann sollten sie wohl das Reißaus genommen haben. So ist es aber besser, und schlafen Sie wohl!“

Die politischen Erscheinungen dieser Monate spiegelten sich in häufigeren Herzensergießungen: „Endlich, schrieb er der Gräfin Siech Anfang Octobers, weiß ich Dich entfernt von diesem Belgischen Vulcan, dessen Leitung aus den Händen der Priester und Aristocraten in die des gemeinen Hausens übergegangen ist, und dessen Ausbrüche mit einem allgemeinen Krieg endigen werden. Dieser Aufstand der Belgier hat eine fanatische Richtung, bekennt sich zum Obscurantismus und gehässigen Gesinnungen gegen ihre Mitbürger die ihnen an Gerechtigkeit, Wissenschaften und öffentlichen und häuslichen Tugenden überlegen sind. Es liegt vor Allem England daran ihn zu unterdrücken, oder ihm eine dem Besten Europa's angemessene Richtung zu ertheilen; denn gerade England hat dieses Königreich der Niederlande gebildet um sich seine politischen und Handelsbeziehungen zum Festlande zu sichern und eine Kriegsgränze gegen Frankreich zu schaffen. Hoffentlich wird Preußen nur gemeinsam mit den drei andern Mächten handeln, die an der Bildung des Königreichs der Niederlande Theil haben. Ich muß dieses Haus Dranien beklagen, das seit drei Jahrhunderten so hell in den Annalen Europa's leuchtet, und stets auf der Linie einer edeln und wohlthätigen Politik stand, und dessen fast sämtliche Glieder in jeder Hinsicht ehrenwerth sind. . .“

Stein an Sager.

„1sten October. Seitdem ich die Ehre hatte mit E. E. zusammenzutreffen, seit dem kurzen Zeitraum von 14 Tagen, ereignete sich manches, vernahm ich Mehreres, so mich zu der gegenwärtigen Mittheilung veranlaßt.

Meinen Weg nahm ich durch das Darmstädtische und Cassel; in ersterem vernahm ich den Ausdruck des Vertrauens auf die Landstände, und die Zufriedenheit mit ihrer Handlungsweise. Beides ist verdient, nur kann ich den pruritus novandi des Herrn E. Hoffmann nicht billigen, der Angelegenheiten aufregt, die außer seinem Bereich liegen, und deren Kenntniß ihm die Stellung die er in der bürgerlichen Gesellschaft hat nicht gestattet. Die katholische Kirche verbreitet sich über einen großen Theil von Europa und Amerika; zu ihr gehören Nationen von verschiedenen Volksstämmen, Sinnesarten, Bildungsstufen, und das kleine Darmstädtische soll entweder für sie alle, ohne allen Beruf und Sachkenntniß, eine wesentliche Veränderung der Kirchenverfassung hervorrufen, oder sich von ihnen trennen, ein Schisma bilden? — welcher Unsinn.

Der Antrag ist nicht allein ungerufen, sondern auch höchst unzeitig, denn es ist gar nicht zu läugnen, daß in der gegenwärtigen Zeit, wo so viele katholische Religionsverwandte unter protestantischen Fürsten stehen, wo bey vielen von letzteren und ihnen Religionsverwandten, ein lebhaftes religiöses Interesse wieder aufwacht, in der katholischen Kirche eine große Besorgniß für die Erhaltung ihres Bestandes erwacht, und ganz verständige gemäßigt denkende Männer äußerten mit großem Ernst gegen mich, Preußen beabsichtige die Rheinprovinzen zu protestantisiren. Wie kann also ein verständiger Mann in einer so aufgeregten Zeit ohne allen äußeren Beruf, ohne Kenntniß der inneren kirchlichen Verhältnisse, eine solche Frage in Anregung bringen? —

Im Hessenkasselschen fand ich alle Gemüther mit Unwillen

und Verachtung gegen den Churfürsten erfüllt, ihn leiteten nur Liederlichkeit und Habsucht, beyde befriedigte er auf die verworrenste Art, mit der größten Dummheit und Beseitigung seiner Regentenpflichten — die in der Allgemeinen Zeitung enthaltene Darstellungen der Ereignisse in Cassel sind wahr — nur leugneten mir sehr wohl unterrichtete Bekannte, die als entscheidend angegebene Theilnahme des Grafen Hessenstein.

Die Stände sind bekanntlich einberufen; ihre Einrichtung ist fehlerhaft, ihre Befugniß nur auf Verwilligung neuer Abgaben und auf Berathung über Geseze beschränkt — man hat die Absicht, zusehends mit der innern Verbesserung und Vervollständigung der Verfassung sich zu beschäftigen, und wenn diese erreicht, zu der Abhelfung der zahllosen Beschwerden überzugehen. Diese sind unerhört; so hat der pflichtvergessene Fürst, um Gehälter zu ersparen und seine Privat-Casse damit zu bereichern, die Rathsstellen des obersten Landgerichts bis auf zwey eingehen, und die Gerichtsgeschäfte von schlecht besoldeten Assessoren und gar nicht besoldeten Referendarien verrichten lassen.

Wichtiger als alles dieses sind die Belgische Vorfälle — Bürgerkrieg, Pöbelherrschaft, Zerstörung einer blühenden Stadt — Was sagen die elende Unruhestifter, die nun von der Fluth, die sie nicht zu lenken vermögen, hingerissen werden? Werden die vier contrahirende Mächte mit Vorstellungen, oder mit der Gewalt der Waffen eingreifen? Unterlassen sie es, überläßt man Belgien, Holland, d. h. Dranien seinem eigenen Schicksal, wohin wird das führen? Wird Frankreich ruhig zusehen?

Die vom König ergriffene Maaßregeln zur Erhaltung der inneren Ruhe der westlichen Provinzen, die Uebertragung einer Dictatur an den vortrefflichen Prinz Wilhelm von Preußen finde ich sehr zweckmäßig.

Zu dem Gährungstoff, so besonders in den Proletariaten, der Uebervölkerung niedergelegt ist, kommt noch das physische Leiden

hinzu, so aus der Getraide-*Theuerung*, als Folge der schlechten Erndte, entspringt.

Hier lebe ich ruhig, gute Nachrichten von Hannover erwartend, mit einem guten Vorrath von Büchern umgeben. Ich empfehle die neue Edition von Sartorius Geschichte der deutschen Hanse, 2 Theile 4°, herausgegeben von Lappenberg, — vortrefflich."

Gagern erwiederte:

"Hornau, 12ten October. Oh lassen Sie uns nur recht fleißig correspondiren. Es ist dermalen mein Trost.

Ich sentirte eben so wie E. E. und Alle Verständige über den Exceß des E. E. Hofmann zu Darmstadt pto des Cölibats; und da mir in der ersten Kammer der Bericht des Ausschusses zu Theil wurde, so habe ich auch so vorgetragen und die Kammer bewogen. Mais je préchais un converti. Der Herr Bischof war ganz zufrieden mit meiner etwas lebhaften Darstellung. Mein Opus werden Sie wohl seiner Zeit zu Gesicht bekommen. —

Ich habe die Demagogie des Herrn Hofmann schon etliche Mal in Schranken zu halten gesucht.

Uebrigens ist es im Darmstädtischen — in Oberhessen nemlich, wo es allein spukte, wieder ruhig. Man will englisches Geld verspürt haben, der Kaufleute nemlich, denen die Zölle und die Verknüpfung mit Preußen nicht behagt. Alsbann auch etwas Fanatismus, zu Gunsten des in Offenbach arretirten Narren, der sich am Ende für Christus ausgab, und Gemeinschaft der Güter predigte. Sie!

Aber wie klein sind diese Dinge gegen Belgien gehalten. Leichter wird dort divide seyn, als impera! Mich dünkt, man schiebt dort den Prinzen von Oranien jetzt vor. Aber genießt der Achtung? Hat man nicht Risiko daß von dem Raub des Schmuckes unanständig gesprochen werde?

Kurz, noch steht mein Verstand still, ich sehe keinen vernünftigen und leidlichen Ausgang und bin tief gebeugt.

Mein ältester Sohn ist bey der Armee, ich fürchte für ihn nicht Wunde oder Tod, das liegt im Lauf des Schicksals — aber Schande, oder eine species von Schande — je höher er vielleicht in Posten des Vertrauens stünde. Der bloße Holländer ist kein Solbat!

Die Ernennung des Prinzen Wilhelm von Preußen war mir sehr recht. Dieses in vielem Betracht musterhafte Paar wird sicher vortheilhaft wirken. Hätten wir doch ein ähnliches in Brüssel gehabt!

Mit wahrer Verehrung

H. v. Gagern."

Stein an Meerveldt.

"2ten October. Von E. H. habe ich seit drey Monaten nichts erfahren, nichts von Ihrer und der Ihrigen Gesundheit, nichts von denen äußeren Verhältnissen, außer mittelbarer Weise durch Fräulein Spieß.

Seit vorgestern langte ich hier an, und ich gestehe sehr beunruhigt über die aufgeregte Zeit, deren Ergebnisse allen menschlichen Berechnungen entrückt sind — der Fall der Bourbons, die demokratischen Abänderungen der Charte, der Aufstand in Brüssel und Lüttich, dessen Leitung die unterste Classe der Gesellschaft ergriffen, die Ausbrüche der Pöbelbewegungen in Deutschland, alles dieses innerhalb drey Monaten, hiezu Getraide-Mangel, *Theuerung* — ein neues Princip der Aufregung.

Aus den Volksbewegungen in Deutschland ist das Gute entstanden, die Entweichung der lasterhaften Unholden des Herzogs von Braunschweig, die Wiederbelebung ständischer Verfassung, und in Churhessen die Unterwerfung eines lasterhaften in Wollust und Habsucht tief versunkenen geisteskranken Fürsten, unter Gesetz und Ordnung. —

Die Stände sind hier einberufen, sie werden sich mit Verbesserung der veralteten und unzureichenden Verfassung beschäf-

tigen und dann übergehen zur Beseitigung der einzelnen Beschwerden.

In Churhessen und in Cassel fand ich einen besonnenen ernstesten Geist, und Einigkeit unter allen Ständen, und wir dürfen hoffen, daß in diesem Land, bewohnt von einem treuen, braven Volk, gesetzliche Ordnung herrschen, und die Willkühr eines boshaften, lasterhaften Narren verdrängen werde.

Nun will ich E. H. mit meinem politischen Geschwätz nicht länger belästigen, sondern Sie ersuchen mir ein Wort Nachricht über sich, Ihre Frau Gemahlin und die Ihrigen mitzutheilen, oder mittheilen zu lassen.

Von Hannover erwarte ich täglich Nachricht, und gute, da Theresie einen ununterbrochenen guten Gesundheitszustand genoß, auch Henriette ist wohl, vergnügt, und gegenwärtig auf ihrer Rückreise begriffen."

„11ten October. Ihnen, mein verehrter Freund, der meine innern Familienverhältnisse so genau kennt, der ein so inniges, liebevolles Antheil daran genommen, eile ich, die mir heute zugekommene frohe Nachricht von Theresens glücklicher Entbindung den 6ten I. M. mit einem Sohn, mitzutheilen. Die Anlage, die ich mir zurückerbitte, enthält die nähern Umstände. In einem Schreiben dd. Hannover den 8ten October heißt es

„Mutter und Kind sind wohl und kräftig und mit dem heutigen Tag ist schon eine Periode überstanden, die immer zu den entscheidenden gehört."

Theresie will selbst ihr Kind stillen, welches ich sehr billige.

Gern mag man in dieser stürmisch bewegten Zeit seine Blicke auf das stille Zimmer einer glücklichen, der Vorsehung dankbaren, frommen Wöchnerin, auf die Wiege des hülflosen Säuglings richten, sie von dem Getümmel der Leidenschaften abwenden. Die Scenen der Belgischen Revolution zeichnen sich durch Wildheit, Unverstand aus. Diese Revolution ist Aufruhr, und blinde Toll-

heit die den Wohlstand des Landes zerrüttet, den Bürgerkrieg herbeiführt und die Ruhe von Europa erschüttert — und ich frage, waren die Beschwerden der Belgier, wenn man sie mit den grellsten Farben ausmalt, von der Art, daß man zu solchen verurtheilten Mitteln, die so großes Uebel erzeugen, so unberechenbare Folgen haben, schreiten mußte — hatte nicht der König der Niederlande schon in wichtigen Punkten nachgegeben? kann man ihm gewissenhafte Erfüllung seiner Regentenpflicht, unermüdeten Fleiß, ernstes Streben um sein Volk zu beglücken absprechen? und war nicht dessen Wohlstand fortschreitend?

Ich kenne den König seit 1786, sein Betragen war immer edel und ehrenvoll, unter schwierigen Umständen. Anno 1787 vertrieben die holländischen Patrioten ihn und die Oranische Familie; wieder eingesetzt durch die Preussischen Waffen, bekämpfte er ao. 1793. 94 die französischen Heere auf der Belgischen Grenze, sie zwangen ihn und seine Familie ao. 1795 in einem Fischerkahn nach England zu fliehen. — Seine 1803 erhaltenen Entschädigungslande verwaltete er nach dem Zeugniß ihrer Bewohner, der Fuldaer, Dortmunder u. s. w. mit Milde, Einsicht; ao. 1806 bey dem Ausbruch des preussischen Krieges, verwarf er den ihm von Napoleon angebotenen Schutz, er focht bey Auerstädt und verlor alles das Seinige, blieb der guten Sache treu, sandte ao. 1808 seinen ältesten Sohn nach Spanien; ging ao. 1809 zu dem Heer des Erzherzog Karl, verlor unter dem Leib bey Wagram zwey Pferde — und setzte sich ao. 1813 im November an die Spitze der holländischen Insurrection. —

Belgien das nie ein selbständiges Land war, sondern eine burgundische, spanische, österreichische, französische Provinz, erhielt der König aus den Händen der Eroberer; sie benutzten das im Europäischen Staatsrecht anerkannte Eroberungsrecht, sie bildeten ein Königreich der Niederlande, sie bauten seine Grenzfestungen, seine Bestimmung war als Bollwerk gegen Frankreich zu dienen,

und alle diese Europäischen Anstalten vernichtet ein Haufen Belgischer Auführer? mit welchem Recht und aus welchen Gründen?

Das große alles auflösende Uebel ist Mangel von Liebe und Treue und wahrer Religiosität. Sie besteht nicht in äußern Gebräuchen, sie besteht in der Heiligung des Herzens, in Befolgung christlicher Sitten, Lehre — diese besteht Gehorsam gegen die Obrigkeit."

„18. October. Daß E. H. Ihre Mißbilligung der Belgischen Rebellion so kräftig aussprechen, freut mich sehr. Die Liberalen scheinen zu triumphiren; welches Skandal, ein Herr Potter, ein Herr Ziemanns, ein spanischer Avanturier, treten auf gegen das Haupt des Hauses Dranien, eines Hauses das seit 3 Jahrhunderten die Sache des Rechts und der Europäischen Unabhängigkeit vertrat?

Als Beytrag zu den Tollheiten der Zeit theile ich E. H. die Anlage mit — ein Herr Hoffmann in Darmstadt, ein Krämer, trägt auf die Aufhebung des Eölibats der Geistlichkeit in einer Kirche an, zu der sich 140—150 Millionen in allen Welttheilen bekennen!

und der Narre oder Bösewicht in Offenbach. —

Beruhigend sind die französischen Ansichten über die Belgischen Unruhen, die Abneigung in Frankreich gegen Clubs, exagerirte Ansichten u. s. w.

Von Hannover habe ich, Gott sey Dank, gute Nachrichten — nur hat die arme Therese ihrem sehnlichen Wunsch, ihr Kind zu stillen, auf die Vorstellungen der Aerzte entsagen müssen."

„26. October. Sehr erfreulich ist es mir, E. H. gütigen Glückwunsch zu der Geburt eines Enkels gegenwärtig erwiedern, und Ihnen meine Theilnahme an der glücklichen Niederkunft der Frau Gräfin von Spee mit einem Sohn ausdrücken zu können. Ich vernehme, daß Sie der Taufe des Enkels in Düsseldorf persönlich beigewohnt haben.

Von Herrn von Schorlemer erhielt ich ganz interessante Nachrichten über seinen Aufenthalt in Paris und Brüssel, das erstere verließ er den 24. July, das andere den 8. August. Die Revolution in Brabant schreibt er dem Fanatism, der Aristokratie, dem Liberalism, die in Paris der gänzlichen Irreligiosität und dem Haß der Geld-Aristokratie gegen Grund-Eigenthum zu. Diese Abwesenheit aller Religion zeigt sich in allen französischen Staats-Verhandlungen, Werken der Litteratur und in allen dortigen Erscheinungen, und mir scheint der Partheykampf der nach Macht strebenden, mit denen die Macht besitzenden unaufhaltsam. — Vielleicht sichert uns ein bürgerlicher Krieg, dem im 16. Jahrhundert ähnlich, gegen den auswärtigen Krieg.

Die Elemente der Unruhen in Belgien sind einander zu widersprechend, als daß sie sich nicht wechselseitig auflösen sollten.

Ich vernehme, daß nach dem Wunsch mehrerer Mitglieder des Landtags, Herr Ober-Präsident von Vinde auf seine Einberufung im Januar angetragen hat.

Nach Briefen der Frau von Löw hat an den Unruhen in der Wetterau der Bauer keinen Antheil genommen, sondern dem Gesindel kräftig und thätig widerstanden — es müssen doch fremde Werkzeuge gewesen seyn, die Versuche der Unruheftigung in Deutschland machten, die an dem sinnigen und religiös sittlichen Charakter unserer braven Nation scheiterten."

An Schorlemer:

„11ten October. Ich reiste den 29sten durch Erwitte, E. H. schönen Wohnsitz, ohne Sie zu besuchen, vorüber, weil ich Sie in Münster mit der Conferenz über die stiftische Angelegenheiten beschäftigt glaubte, und ich die Nachricht wegen der Verlegung nach Soest erst den 30sten v. M. hier vorfand.

Außerlich vernehme ich, daß der Landtag Anfangs December sich versammeln werde, Feuersocietät, Contingentirung der Classen-

und Gewerbesteuer sind wohl die Haupt-Propositionen, Publicität der Communal-Budget und Rechnungen, Festsetzung der Principien der Concurrenz, Vererbung der Bauerhöfe, Polizeiliche Grundsätze über ländliche Ansiedlungen, das sind zum Theil Gegenstände der Petitionen, worauf E. H. gewiß Ihre Aufmerksamkeit richten werden.

Ich theile Ihnen einige Bayrische Landtags-Verhandlungen mit, bitte sie Herrn Landgerichts-Director von Viebahn zuzustellen, der sie auf dem bevorstehenden Landtage mir zurückgeben wird.

Herrn von Villen verfehlte ich in Berl.

Meine Tochter Kielmannsegge ist den 6ten October glücklich von einem Sohn entbunden. — Mutter und Kind sind vollkommen wohl."

An Hüffer:

„12ten October. E. W. Erscheinung an den Ufern der Lahn, war uns allen sehr erwünscht, wir bedauerten nur ihre wenige Dauer, sollten Sie sich nicht in diesen Herbsttagen zu einem Besuch der ruhig, stille und geräuschlos fließenden Lippe veranlaßt finden?

General Geismar sprach ich auf der Landstraße zwischen Berl und Unna — da meine Zurückkunft sich verzögert hatte, so glaubte er mich nicht länger abwarten und seine Rückreise nach Rußland aussetzen zu können. Er ist ein ausgezeichnete Soldat, durch Tapferkeit, militairischen Scharfblick, und ein liebenswürdiger Mann, durch Gutmüthigkeit und ein schönes Aeußere.

Die neueste Zeit ist für einen 73jährigen Greis höchst unerfreulich — in Belgien, Bürgerkrieg, ohne andere Motive als Haß zwischen zwey Volksabtheilungen; in Deutschland, Aufregungen des Pöbels, mit Ausnahme von Braunschweig, wo die freche höhnende Lasterhaftigkeit den Unwillen aller Stände zu einem verderblichen Ausbruch brachte; in Cassel, wo das ernste und ruhige Auftreten der Cassel'schen Bürgerschaft den verrückten, boß-

haften und von Geiz und brutaler Wollust beherrschten Fürsten zwangen zu einer gesetzlichen Ordnung zurückzuführen.

Das französische Wesen hat noch keine feste Haltung, der Kampf der Parteyen dauert fort, aus allen neuern Verhandlungen, aus allen Geständnissen der Sieger muß man sich überzeugen, daß die neueste Revolution nicht durch schädlichen Einfluß der Jesuiten u. dergl. herbeigeführt worden, sondern durch ein planmäßiges Treiben der in mehreren geheimen Gesellschaften vereinigten Liberalen, so nach einem und demselben Zweck, dem Sturze der Bourbonen strebten.

Die Belgische Revolution hat den Character des höchsten Unverstandes im Princip, und wird in ihren Wirkungen höchst verderblich seyn. Den Hauptpunkt: Gebrauch der Sprache, Selbstständigkeit der geistlichen Erziehungsanstalten u. dergl., hatte der König längst nachgegeben — er selbst ist ein durch seine Sparsamkeit, Liebe zu allem Guten und Gemeinnützigen, Arbeitsamkeit und durch seinen in seinem ganzen Leben unverändert geäußerten Sinn für die Sache des Rechts höchst schätzbarer Mann; sein Schicksal war im ganzen hart — ao. 1787 vertrieben ihn und seine Eltern die holländischen Patrioten, die Preussischen Waffen setzten ihn wieder ein, ao. 1793 foht er an der Spitze des holländischen Heeres in den Niederlanden gegen die französischen Republikaner, die ihn ao. 1795 im Januar zwangen, mit seiner Familie auf einem Fischerkahn nach England zu fliehen, seine ao. 1803 erhaltenen Entschädigungslande regierte er mit Gerechtigkeit, Verstand, er erwarb sich die noch heute ausgesprochen werdende Liebe seiner damaligen Unterthanen, ao. 1806 wies er den ihm von Napoleon angebotenen Schutz ab, er schloß sich an Preußen, und verlor den 14ten October alles, ao. 1809 ging er zum Heer des Erzherzog Karls, in der Schlacht von Wagram verlor er unter dem Leib zwey Pferde — ao. 1813 im Dezember setzte

er sich an die Spitze der holländischen Insurgenten — die ihn zum erblichen Fürsten ausriefen.

Belgien so nie selbständig, sondern eine burgundische, spanische, österreichische, französische Provinz war, übergaben die Eroberer am 18. 1814 durch einen Vertrag, der es zu einem Königreich mit Holland verband, an den König, sie beabsichtigten die Bildung eines Bollwerks gegen Frankreich, sie verwandten große Summen auf Erbauung seiner Gränzfestungen — wer berechnete Belgien diese europäischen Verträge zu zerreißen, durch Aufruhr, Bürgerkrieg, und damit zu endigen, daß es sich in die Arme der französischen Liberalen werfe?“

An den Erzbischof von Köln.

„13ten October. E. E. G. erlaube ich mir die Anlage mit der Bitte zukommen zu lassen, sie an Seine Königl. Hoheit sobald als möglich zu senden. —

Meine jüngste Tochter, Gräfin Kielmansegge, ist den 6ten October mit einem Sohn niedergekommen, Mutter und Kind genießen die vollkommenste Gesundheit. — E. E. G. wohlwollende Gesinnungen verbürgen mir Ihre Theilnahme an diesem für mich und die Meinigen so glücklichen Ereigniß.

Mit ausgezeichnete Verehrung beharre ich zc. Stein.“

An demselben Tage wandte er sich an Prinz Wilhelm von Preußen und stellte ihm die Lage der Dinge vor; diese Zuschrift fehlt uns.

An Arndt:

„19. October. Vor allen Dingen habe ich die Ehre E. W. zu melden, daß meine Tochter Therese den 6ten October mit einem Sohn niedergekommen ist. Mutter und Kind sind vollkommen wohl.

Wohl wendet man seine Blicke lieber auf die stille Wohnstube als auf das tolle Belgische Treiben, ein unzusammenhang-

des Gemenge von Pfaffenthum Liberalism Aristokratism — unzusammenhangende Elemente, die sich trennen müssen.

Indessen hoffe ich auf die Dauer des Friedens.

An der französischen Revolution des 26. Juli habe ich eben so wenig Freude. Ihr Princip ist Kampf der Partheyen, ihre Mittel Zettelungen und Treibereien Faktionsgesellschaft, ihr Resultat schwankende constitutionelle Gebäude, Erschütterung des Wohlstandes, Herabwürdigung religiöser Gesinnungen, bedrohte Gefahr der europäischen Ruhe.

Wer hat die Ordonnanzen gegeben? Der, welcher von allen Seiten gedrängt in ihnen eine Rettung suchte? oder Die, welche drängten und drohten?

Gute Erscheinungen sind die gemäßigte Sprache einer starken Parthey und die Selbständigkeit, welche die öffentliche Meynung in den Provinzen gegen den Pariser Journalism annimmt u. s. w.“

Auf die Kunde der Geburt eines Enkels schrieb ihm die Prinzessin Louise von Preußen:

„Berlin, den 18ten October. Ich bin so erfreut, mein lieber Herr v. Stein, über die frohe Nachricht der Entbindung Ihrer Therese und der Geburt Ihres Enkels, daß Sie es mir vergönnen müssen, Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch abzustatten und Ihnen meine Segenswünsche für Mutter und Kind zu senden. So lange ich in unsern friedlichen Bergen wohnte, hörte ich von Ihnen durch unsere liebe Reden — jetzt bin ich hier nach beinahe 9jähriger Abwesenheit zurückgekehrt an vielen Erfahrungen reicher — an vielen Geliebten ärmer! — Gott sei gepriesen für alles was Er that. Hier, in den wohlbekannten Räumen, scheint mir oft noch die Vergangenheit zur Wirklichkeit zu werden, und ich scheine mir beinahe eine Fremde geworden im eignen Hause — ich passe nicht mehr hinein in dieses Weltgetriebe — doch ist es mir eine Freude dem König meine Huldigungen darzubringen, und mit mei-

nem lieben Prinzen Wilhelm noch diese letzte, kurze Zeit vor Ihrer Abreise nach Köln zuzubringen: — wie schwer und trübe erscheint mir die jetzige Zeit! es ist als hörte ich wieder alles was vor 40 Jahren gesagt wurde. Die nehmlichen Dimensionen wie damals kommen wieder vor — und doch hat sich alles so ganz anders gestaltet. — Der König scheint fest seinem Entschluß zu folgen, sich in den Angelegenheiten der anderen Staaten nicht mischen zu wollen. — Gott wolle Ihm die Erhaltung des Friedens gewähren! — Genehmigen Sie die Versicherung der treuen Ergebenheit des Prinzen und aller meiner Kinder — ich habe zwei Kranken in meiner Familie, meinen ältesten und meinen jüngsten Sohn, die mir viel Sorge machen; auch Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, war recht unwohl — und dadurch an seiner Abreise nach Köln verhindert, doch geht es, Gott sei Dank, besser. — Gräfin Siedy und Therese bitte ich meine Glückwünsche zu bestellen und selbst die Versicherung der alten und treuen Anhänglichkeit zu genehmigen, mit der ich ewig Ihnen ergeben bleibe.“

Stein erwiderte am 2ten November:

„Die Theilnahme, so E. K. H. und Dero Durchlauchtiger Gemahl in Höchstdero gnädigem Schreiben dd. 18ten v. M., an der glücklichen Entbindung der guten Therese von einem Sohn auszusprechen geruht, ist mir um so erfreulicher, da sie mir die Unwandelbarkeit Höchstdero seit einer Reihe von Jahren, unter einem mannichfaltigen Wechsel des Schicksals bethätigten, huldvollen Gesinnungen beweist. In diesem Wechsel der Menschen und Sachen ist Vertrauen auf eine väterliche, göttliche Vorsehung und Bestreben durch treue Erfüllung der Pflicht ihres Schutzes sich würdig zu machen, das einzige Mittel, den inneren Frieden, das höchste Glück, zu erlangen. E. K. H. genießen es, so ereignißvoll auch Ihr Leben war, so manche Stürme es trübten, Sie gründeten ihn auf religiöse Gesinnungen und auf festes, treues

Halten an dem Edlen und Großen. Mögen Hochdieselbe noch lange den hohen Ihrigen und Ihren Verehrern erhalten werden.

Die neuen Stürme der Zeit verkündigen eine trübe Zukunft, doch halte ich den gegenwärtig im westlichen Europa ausgebrochenen Revolutions-Geist für weniger ansteckend und verführerisch als den der 90er Jahre. — Die Erfahrung hat die Ansichten der Menschen gereift: statt des verheißenen Erden-Glücks erschien blutige Tyranney, Anhäufung der Verbrechen, Bürgerkrieg, zuletzt militairischer Despotismus, gränzenloser Ehrgeiz, Zerstörung jeder Art von menschlichem Glück. Die Restauration stellte einen gesetzlichen Zustand der Dinge wieder her, aber nun erneuerte sich Partheykampf; mag der König und seine Anhänger in ihrer Frömmigkeit bis zur Andächteley, bis zur Uebertreibung der Frömmelley übergegangen seyn, so war die Regierung milde, gemäßigt; ihr dankten wir in Europa Befreyung Griechenlands, Vernichtung der Seeräuberey, sie wünschte die Extreme zu vermeiden, wie es die Anstellung des Ministeriums Martignac bewies — aber vergeblich: seine Gegner, die liberale Parthey, verunglimpfte es in den Cammern, durch den Journalism, durch die geheime Treibereyen der Gesellschaften Aide toi, le Ciel taidera, les amis du peuple, das Comité-Directeur, man schrieb über Jesuiten, ohnerachtet sie hinweggejagt — daß diese hinterlistige Treibereyen vorhanden waren, daß sie die ältere Linie der Bourbons zu stürzen beabsichtigten, daß sie selbst den wohlthätigen Plan lähmen wollten, daß gestehen die Journale der Liberalen laut und jubelnd ein. —

Unterdeß ist in Frankreich die bürgerliche Ordnung erschüttert, der Partheykampf erhebt sich von neuem, Ministerien werden gebildet, zerstört und schon spricht man wieder von Proscription, Bürgerkrieg, fremdem Krieg, Religion wird verachtet als etwas Veraltetes, und somit der menschlichen Vernunft unwürdiges; diese Zerrüttung des innern Wohlstandes, dieses Schwanken der gesetzlichen Ordnung, die der freche Journalism erschüttert, diese freche

Religionsverachtung, empören den gesunden Menschen-Verstand und das religiöse Gefühl der Deutschen.

Die Revolution der Belgier findet man so absurd als verbrecherisch und verderblich — hervorgebracht durch eine wunderliche Verbindung von Aristokratism, Pfaffheit und Liberalism, der mit Hülfe des Pöbels die Oberherrschaft erlangte, gesetzliche Ordnung auflöste, den großen Wohlstand zerrüttete, der auch hauptsächlich dadurch erlangt wurde, daß der König die Handels-Interessen Hollands, dessen Klagen nicht beachtend, den Fabriken-Interessen Belgiens aufopferte, dieses erkannte Antwerpen, und dadurch ward Holland die Trennung von Belgien erwünscht.

Die Ankunft des Prinzen Wilhelm ist dem Rheinlande und Westphalen höchst erwünscht, sie finden darin einen Beweis der ernstlichen Aufmerksamkeit so ihren Interessen gewidmet wird. Ihre Hauptbeschwerden wird der klare, wohlsvollende Blick des Prinzen bald erkennen, sie sind Verdrängen der gebildeten mit den innern Verhältnissen bekannten Einländer durch ein Heer von mittelmäßigen Subjecten aus den östlichen Provinzen, Mißgriffe und Unthätigkeit in Kirchen- und Schulfach, des trüben, unentschlossenen, in metaphysischen Träumen und naturhistorischen Untersuchungen versunkenen Altenstein's, und der wankende Zustand des Rechts, den der schleppende Gang der Gesetzrevision fortbauern läßt."

Unter andern Gegenständen die auf den Spaziergängen in Nassau besprochen worden, hatte Stein wiederholt gegen Bodelschwing geäußert, daß es zu seinen Lieblingsideen gehöre, in der protestantischen Kirche eine der barmherzigen Schwesternschaft ähnliche Einrichtung begründet zu sehen; er hatte darüber auch mit dem Pfarrer Stein in Frankfurt verhandelt, und dieser für ein solches Unternehmen seine Unterstützung versprochen. Diese Unterredungen blieben nicht ohne Frucht. Durch Bodelschwing ge-

langte diese Kunde an eine Dame welche schon längere Zeit sich mit ähnlichen Entwürfen getragen hatte, und erweckte sie in unmittelbare Beziehung mit Stein zu treten. Amalie Sieveking in Hamburg schrieb ihm vertrauensvoll, theilte ihm ihre Absicht mit, legte ihm einen sehr verständigen von wahrhaft christlicher Gesinnung eingegebenen und reiflich überlegten Plan einer solchen Gründung vor, und erbat sich seinen Rath. Er antwortete am 17ten October:

„E. W. sehr geehrtes Schreiben dd. 14ten v. M. fand ich hier vor, bey meiner Ankunft (den 30sten); dieses und eine Geschäftsreise und sonstige Abhaltungen hinderten seine frühere Beantwortung.

Ich habe nur eine sehr oberflächliche Kenntniß von den beyden Instituten der barmherzigen Schwestern, sie seyen von der Congregation des heiligen Carol. Boromäus, zu der die französische und lothringische Anstalten gehören, oder von der des heiligen Vincenz von Paula dessen Regel die deutsche befolgen. Bey dem Besuch beyderley Anstalten war mir höchst auffallend der Ausdruck von innerem Frieden, Ruhe, Selbstverleugnung, frommer Heiterkeit der Schwestern, ihre stille geräuschlose Wirksamkeit, die liebevolle segensbringende Behandlung der ihrer Pflege anbefohlenen Kranken. Mit allen diesen Erscheinungen machten einen belebenden Contrast der Ausdruck von Unbehaglichkeit, aufgeregter, wegen nicht befriedigter Eitelkeit, über Vernachlässigung gekränkter, unverheuratheter älternder Jungfrauen aus den oberen und mittleren zum Broderwerb durch Handarbeit nicht berufenen Ständen — die wegen ihrer auf tausendfache Art gestörten Ansprüche, wegen ihres Müßiggangs eine Leerheit, eine Bitterkeit fühlten, die sie unglücklich und andern lästig machte — dieser Zustand der Unbehaglichkeit wirkte wieder nachtheilig auf ihre Gesundheit.

Die Frage war wohl natürlich, warum finden sich nicht ähnliche Institute, wie das der barmherzigen Schwestern, bey den

Protestantischen Confessions-Verwandten — Wir haben in vielen Städten Stiftungen für ähnliche Anstalten, es zeigt sich auch fortwährend noch ein thätiger Geist der Wohlthätigkeit in Frauen-Vereinen und dergl., aber solche feste dauernde Verbindungen, wie die der barmherzigen Schwestern, an die sich wieder so manches vortreffliche anschließt, die fehlen uns.

Die praktische Religiosität der Protestanten litte sehr und leidet noch durch den zwar abnehmenden Rationalismus, unsere Religionslehrer wurden unchristliche düstervolle Vernünftler, sie zerstörten auf Canzel und in dem Confirmanden-Unterricht wahre Religion, die im Leben leitet im Tod stärkt und beruhigt.

Diese Vernünsteley nimmt ab, und die Zahl der frommen christlichen Lehrer und ihrer Anhänger nimmt zu, und dieses ereignet sich besonders in Berlin, der Stadt von der aus sich in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so viele Irreligiosität und Unsittlichkeit verbreitete.

Der Entschluß den E. W. gefaßt, ein Institut protestantischer barmherziger Schwestern zu gründen, ist im höchsten Grad heilbringend und lobenswerth — ich bemerke nur folgendes: — Für Sie müßte es sehr belehrend seyn, das Institut in Nancy in Lothringen kennen zu lernen — es hat über 600 Mitglieder, die sich mit Pflege in Krankenhäusern, in Irrenhäusern und mit Lehr-Anstalten beschäftigen. Eine solche Beschäftigung bereits bestehender ausgedehnter Anstalten ist belehrend, und die Reise ist bey denen heut zu Tag bestehenden Erleichterungen der Communication weder beschwerlich noch lästig. Es ist ein leichtes, Ihnen Empfehlungen an die Vorsteherinnen zu verschaffen.

Mit diesem Vorschlag verbinde ich einen Wunsch. Herr Pfarrer Stein in Frankfurt beabsichtigt die Errichtung einer ähnlichen Anstalt in seiner Vaterstadt — er hat bereits manches vorbereitet, er hat Hoffnung bedeutende Mittel erwarten zu können, die zu einem solchen Zweck verwendbar sind. Ich wünschte E. W.

theilten ihm Ihren Plan mit, und foderten ihn zur Mittheilung seines Urtheils auf, es kann nicht anders als belehrend seyn, da es von einem vortrefflichen christlichen mit dem innern Leben der frommen und unfrommen Menschen genau bekannten Mann herühren wird.

Mit ausgezeichnete Hochachtung und dem lebhaften Wunsch daß unter göttlichem Segen es Ihnen gelinge Ihre Stiftung in das Leben treten zu lassen beharre ich ic. R. v. Stein.

Noch habe ich das mir mitgetheilte Buch nicht gelesen — es wird in Kurzem geschehen.“

Als die Zeit zur Berufung des dritten Westphälischen Landtages herannahte, lehnte Stein gegen den Oberpräsidenten die Ernennung zum Landtagsmarschall ab, da seine Gesundheit ihm die Theilnahme an langen Förmlichkeiten nicht gestatte. Diese Ablehnung machte einen sehr unangenehmen Eindruck. Die Erwartungen nicht nur in Westphalen waren auf diesen Landtag gespannt, und bei der Nähe Belgiens und dem vielen in Deutschland angehäuften Zündstoff hatte die Regierung die ernste Aufgabe, Alles zu thun was einen ruhigen, würdigen und geselligen Gang der Verhandlungen sichern konnte. Der König legte daher ein besonderes Gewicht darauf, daß Stein die Leitung nicht aus der Hand gebe, und beschloß sie ihm durch Zugabe eines Stellvertreters in der Person des Grafen Landsberg-Behlen zu erleichtern. Auch der Kronprinz fühlte den Werth eines solchen Mannes an dieser Stelle in diesem Augenblick, und bezeugte ihm schriftlich den dringendsten Wunsch daß er noch diesmal ausharren möge.

Noch bevor Stein diese Mahnungen erhalten hatte, schrieb er auf den Landtag vorbereitend an Hüffer:

„1ten November. E. W. danke ich auf das Verbindlichste für die in Ihrem geehrten Schreiben dd. 30sten v. M. ausgespro-

chene Theilnahme an der glücklichen Entbindung meiner Tochter, die so sehr zu der Befestigung meines und der Meinigen Familienglücks beiträgt. —

Schon früher hätte ich Ihren Brief dd. 19ten v. M. beantwortet, hätte ich nicht der Nachricht von dem zur Eröffnung des Landtags festgesetzten Termin entgegengesehen, der aber noch unbestimmt ist.

Wir werden wahrscheinlich die dem Rheinischen dritten Landtag gemachten Propositionen zum Theil zu erwarten haben — besonders das Feuer-Sozietäts-Reglement. Folgende Gegenstände verdienen von den Herren Ständen in der Form von Proposition zur Berathung gebracht zu werden:

1. Bekanntmachung der Landtags-Verhandlungen durch den Druck, sie wird dazu beitragen denen Verhandlungen mehrere Würde zu geben, und ihnen mehrere Theilnahme verschaffen. —

2. Aufhebung des alle freie Discussion vernichtenden §. 50 des Edicts wegen Anordnung der westphälischen Stände, Rumpf, 1. Folge, p. 130.

Jede Beantwortung der Beschwerden der Stände, sie sey so gehalten als sie wolle, schlägt alle fernern Verhandlungen nieder.³⁴ — Die kurze, vierwöchentliche Dauer der Landtage, die Unkenntniß der Propositionen vor der Eröffnung, die Menge der Petitionen von sehr verschiedenem Gehalt, die Unbrauchbarkeit vieler Abgeordneten, die Schwierigkeit von den Behörden Mittheilungen zu erhalten, alles dieses wirkt lähmend hindernd, und erfordert eine ausgedehntere Frist zur Prüfung, Sammlung der aufklärenden Materialien, Nachrichten u. s. w. als die vierwöchentliche eines einzelnen Landtags.

3. Decentralisiren der Wege-Verwaltung — die anliegenden Verhandlungen des Ministeriums Martignac, so ich G. W. mitzutheilen die Ehre habe, enthalten vieles Bemerkenswerthes.

4. Contingentirung der Classen- und Gewerbesteuer, nach

Maassgabe des hierüber auf dem 1. und 2. Rheinischen Landtag Verhandelten und Beschlossenen.

5. Statut über die Provinzial-Hülfs-Casse.

6. Errichtung des ständischen Archivs.

7. Festsetzung der Bedingungen zur Ansiedlung auf dem platten Lande. Man wird doch als unbestreitbar annehmen müssen, daß Vervielfältigung des Gesindels verderblich für Sittlichkeit, Sicherheit der Personen und des Eigenthums und für öffentliche Ruhe ist.

Sollte man hieran zweifeln, so wende man seine Blicke auf Irland und auf andere überfüllte Gegenden.

Wer berechtigt den Staat eine Gemeinde zu zwingen, einen Lumpen, der durchaus keine Bürgschaft für sein Betragen giebt, aufzunehmen. In Provinzen wo die Menschen in geschlossenen Dörfern wohnen, wo die Aufsicht des Schulzen, Gemeinde-Vorsteher, Gutsherrn besteht, mag eine solche Ansiedlung weniger nachtheilig seyn als in Westphalen, wo die Wohnungen zerstreut sind und sich aller Aufsicht entziehen.

Ueber das Cataster wird nach Position 8 des Landtag=Abschieds noch manches zur Sprache kommen. —

8. Auf dem 2. und 3. Rheinischen Landtag ist vieles zur Sprache gekommen wegen Befreyung der Communal-Cassen von fremdartigen Ausgaben — das Erwägung verdient, womit man aber verbinden muß die Mittheilung der Gemeinde-Budgets und Rechnung an den Graystag.

9. Bitte um Bekanntmachung und beschleunigte Einführung der Städte-Ordnung und

10. Vollziehung der Gemeinde-Ordnung.

Es fehlt an Materialien zu Berathung und Verhandlungen nicht, mögen sie nur mit Gründlichkeit, Unbefangenheit, Vaterlandsliebe behandelt, und von den obern Behörden mit Weisheit entschieden werden. —

Die französischen und belgischen Angelegenheiten flößen mir den höchsten Ekel ein; ist denn treue Liebe, Wahrheit aus diesen Ländern verschwunden? — in Frankreich Irreligion, satanischer Hochmuth der Vernunft, in Belgien Pfaffenthum, jetzt Böbelherrschaft. — Unser Wohlstand z. B. in Elberfeld, leidet sehr.“

An Schorlemer:

„3ten November. E. H. danke ich auf das Verbindlichste für Ihren gehaltreichen Brief dd. 16ten October. — Der Geist der Zerstörung der bürgerlichen Ordnung und des materiellen Glücks macht fürchterliche Fortschritte; in Frankreich wird der Hebel der Volks-Ausläufe angelegt, das Ministerium umgekehrt, und da die Wahlen einen Geist der Ordnung und Geselligkeit aussprechen, so greift man die Befugnisse der Wähler an; in Belgien ist das blühende schöne Antwerpen theilweis ein Raub der Flammen, sein Fall wirkt auf das Interesse unsers deutschen Handels- und Fabrikstandes, und auch auf den Stand der Landwirthe, — und welches Recht war vor dieser Revolution gekränkt, welcher Zweig des öffentlichen Wohls war in Frankreich oder Belgien leidend?

Karl X. war ein gutmüthiger, das Gute liebender Mann, er wünschte Vertrauen und Liebe zu gewinnen, er wählte das Ministerium Martignac das die Jesuiten entfernte, das Preßgesetz, das Wahlgesetz erließ, ein Municipalgesetz in Antrag brachte, das die Elemente einer weitem wohlthätigen Entwicklung und vervollkommnerung in sich enthielt. Welche Kämpfe mußte das Ministerium bestehen, welche Schwierigkeiten wurden ihm gemacht; zuletzt warf sich der unglückliche König in den Arm der Absolutisten — wer ist aber zu tadeln, der durch tausend Kunstgriffe einen gutmüthigen schwachen Mann zur Verzweiflung bringt, oder der, der zur Verzweiflung gebracht wird?

Die Liberalen gestehen jubelnd in ihren Journalen ein, daß

alle heimliche Treibereyen ihrer geheimen Gesellschaften, das Comité Directeur, die Gesellschaft aide toi Dieu t'aidera, zu der Herr Guizot gehörte, die Gesellschaft der amis du peuple u. s. w. auf die Entfernung der ältern Bourbonnschen Linie gerichtet waren. —

Welches sind nun die Resultate? Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, Tendenz zur Anarchie, Erschütterung des materiellen Wohlstandes, Stockung in dem Fortschreiten der bürgerlichen Gesellschaft — Herrschaft des Journalismus, Irreligion —

Die Belgische Revolution ist noch verabscheuungswürdiger, hier ist die Fahne des Aufruhrs mit schamloser Frechheit erhoben, ohne allen gesellschaftlichen Scheingrund; der König, den ich seit 1786 kenne, dem ich durch alle Phasen seiner politischen Verhältnisse folgte, zeigte in den verhängnißvollen Momenten seines Lebens 1793, 1795, 1803, 1806, 1809, 1813 einen ernsten Entschluß auf der Bahn des Guten und Edlen mit Aufopferung seines Ichs zu wandeln. — Mag er in seiner Regierung der Niederlande geirrt haben, so bleibt es unbestritten, seine Zwecke waren gut und edel, sie waren Entwicklung der geistigen und materiellen Kräfte seines Volks; mag er das erstere zu rasch das andere zu einseitig betrieben haben, so war er für Vorstellungen empfänglich und — mehr als gut, zur Nachgiebigkeit bereit; hat Belgien die 512 Millionen holländische Schuld mit verzinsen müssen, so mußte Holland seinen freien Handel dem industriellen und Agricultur-Interesse Belgiens aufopfern, so ward dieses zur Theilnahme an dem Besitz der von Holland gegründeten Ost- und Westindischen Colonien zugelassen, und seine Blüthe war im raschen Fortschreiten. —

In der Anlage erlaube ich mir E. H. ein Verzeichniß der zu Petitionen auf dem 3ten Landtage sich eignenden Gegenstände mitzutheilen, und sie Ihrer Aufmerksamkeit und Prüfung zu empfehlen — die Gründe warum ich Contingentirung der Classen- und Gewerbesteuer für nützlich halte, werde ich E. H. noch besonders mitzutheilen die Ehre haben.

Kennen Sie das geist- und gehaltreiche Buch: Menzel über deutsche Litteratur?"

Am 5ten empfing er die königliche Cabinetsordre:

„Ich habe es Mir nicht versagen können, für den bevorstehenden Westphälischen Provinzial-Landtag, dessen Eröffnung auf den 12ten December d. J. festgesetzt worden, Ihnen das Amt des Landtags-Marschalls wiederum zu übertragen.

Da Mir aber bekannt geworden, daß der dermalige Zustand Ihrer Gesundheit, die Ausübung der mit diesem Amte verbundenen Geschäfte Ihnen erschweren würde, so will Ich Ihnen für diesen Fall überlassen, solche dem zu Ihrem Stellvertreter ernannten Freiherrn von Landsberg-Behlen zu übertragen, und solcher Gestalt einen minder beschwerlichen Antheil an der Leitung des Landtags zu nehmen.

Berlin, den 30sten October 1830.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Stein entschloß sich sogleich zur Annahme, und zeigte dieses dem König und dem Oberpräsidenten an:

„Dem mir von E. K. Maj. unter dem 30sten October a. c. ertheilten Befehl zu Folge werde ich mich den Geschäften eines Landtagsmarschalls bey dem dritten Westphälischen Landtage unterziehen und mich bestreben, so weit es meine durch Alter geschwächten Kräfte erlauben, dem in mich gesetzten allerhöchsten Vertrauen zu entsprechen. Die von E. K. Maj. allergnädigst getroffene Wahl des Herrn v. Landsberg-Behlen zum Stellvertreter ist für mich sehr beruhigend und erleichternd, da er Geschäftskenntniß mit Geschäftstreue, Ernst und Ordnungsliebe verbindet."

An den Ober-Präsidenten:

„E. E. habe ich die Ehre in den abschriftlichen Anlagen zu überreichen:

die mir das Amt des Erb-Marschalls für den dritten Westphälischen Landtag übertragende Cabinets-Ordre

dd. 30sten October/5ten November l. J. und meine allerunterthänigste Beantwortung derselben dd. 5ten November.

Da mir gestattet wird mich denen mit diesem Amte verbundenen Geschäften zu entziehen, so meiner Gesundheit nachtheilig sind: so erlaube ich mir die vorläufige Erklärung, daß ich aller activen und passiven Theilnahme an jeder Art der Repräsentation mich enthalten, also erst den Tag nach der Eröffnung erscheinen und den Tag vor dem Beschlusse der Versammlung abgehen werde.

Cappenberg, den 6ten November 1830.

Freiherr v. Stein."

Zugleich benachrichtigte er den Erzbischof von Cöln. Dieser hatte am 30sten October unter anderm geäußert: „Auch die geistliche Verwaltung muß auf Zeit und Umstände achten und in beschwerlichen Zeiten milde Berücksichtigung eintreten lassen, daher habe ich für meine Diöcesanen eine starke Milde rung im Abstinenz-Gebote ausgesprochen — ich erlaube mir einen Abdruck von meinem Rundschreiben hier für E. E. anzulegen; daß ich die Gelegenheit benutze auf sinnige Art Gehorsam und Ruhe in Anregung zu bringen, findet hoffentlich E. E. Beifall.

Hier und am ganzen Rhein und der Mosel innerhalb der preussischen Grenzen ist volle Ruhe und man hat Furcht vor dem Krieg. — Die brabantische Revolution findet hier allgemeine Verachtung, daher keinen Beifall, und jene in Frankreich wird als irreligiös betrachtet, daher bleibt sie auch ohne Anhänger."

Stein schrieb ihm nun am 6ten November:

„E. E. G. habe ich die Ehre Abschrift einiger den dritten Westphälischen Landtag betreffender Actenstücke mitzutheilen, woraus Sie meine Lage und Verhältnisse ersehen werden — sehr hätte ich gewünscht nur als beratthendes und stimmendes Mitglied zu erscheinen. —

Für die Mittheilung des in einem frommen kirchlichen salbungsvollen Styl verfaßten und gehaltreichen Hirtenbriefs danke ich E. E. G. ganz gehorsamst — Daß bey dem Wechsel der Parteyen in Frankreich, und dem Steigen und Fallen ihres Einflusses auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten an kein festes festes inneres und äußeres System zu denken, ist augenfällig, daß täglich auswärtiger Krieg entstehen kann, da die überspannte demokratische Partey laut ausspricht ihn zu wollen, ist ohnzweifelhaft, daher muß man sich mit dieser Idee bekannt machen, und sich zum ernstestn Kampf vorbereiten. Das eitle lügenhafte selbstsüchtige gemüthlose irreligieuse Franzosen-Volk muß tüchtige Stöße erhalten, wenn es uns angreift.

Die Geistlichkeit in Belgien die so viel gethan hat, um das Feuer des Aufruhrs anzublasen, müßte jetzt im entgegengesetzten Sinn wirken, die Gemüther besänftigen, sie einander annähern, und zur Herstellung einer vernünftigen Verfassung und der Herrschaft der Geseze beytragen.

Der Wohlstand Belgiens wird durch die Trennung von Holland tief erschüttert, dieses wird befreit von dem bisher zur Begünstigung der Industrie und Landwirthschaft des ersten eingeführten Prohibitiv-System, und zu seiner ganzen Handelsfreyheit zurückkehren. Und alle solche Erschütterungen herbeyzuführen gelang einem Pack lügenhafter Journalisten, Advocaten n. s. w.

Die Franzosen können vielleicht abgehalten werden vom Krieg, durch Geldmangel, durch den Wunsch der Nation nach ruhigem Genuß des Eigenthums und der Früchte des Fleißes; die Hülfsmittel der Assignate, der Confiscation, der Guillotine stehen ihnen nicht mehr zu Gebot; dazu kommt daß denen Provinzen die vererbliche Herrschaft der Pariser Journalisten unerträglich wird — es ist möglich daß aus der Uneinigkeit der Provinzen mit der Hauptstadt ein Bürgerkrieg entstehe —

Das Verschwinden der Religion in diesem Volk ist fürchterlich — wohin führt dieser allgemeine Unglaube —

Empfangen E. E. G. meinen verbindlichsten Dank für das der Cassé des historischen Vereins zugesagte Geschenk — sollte es nicht möglich seyn von Herrn v. Fürstenberg zu Stammheim das Geschenk eines Capitals von 3—4000 Thaler oder einen jährlichen Beytrag von einigen hundert Thalern zu erhalten? ich lernte ihn in Anna kennen, er schien mir ein für das Gute empfänglicher junger Mann.

Ist E. E. G. Menzel über die deutsche Litteratur, und Lappenberg Geschichte der deutschen Hanse, 2 Theile, bekannt? ersteres voll Geist, Wiß, letzteres einfach wahr klar gründlich —

Mit der ausgezeichnetesten Verehrung beharre ich E. E. G. ganz gehorsamster
K. v. Stein.

Man schreibt mir von Berlin, Prinz Wilhelm habe das kalte Fieber."

Der Erzbischof antwortete am 14ten November:

„E. E. bin ich hoch verpflichtet für die werthvolle Zuschrift vom 6ten l. M. — Die abschriftlich mitgetheilte Cabinets-Ordre hat mich aufs angenehmste angesprochen, sie ist Anerkennung des Verdienstes, sie ist das eigene Werk des Königs, nun ist auch die Thätigkeit des Landtags noch wieder gesichert; so viel gutes und erfreuliches haben E. E. mir vorzugsweise zukommen lassen, dafür danke ich herzlich und mit lebhafter Verehrung gegen Hochsie — ganz genialisch finde ich E. E. Eröffnung an den Königl. Landtags-Commissarius. — Er erfährt, daß alle Allotrien dem Stellvertreter, aber die Leitung der Geschäfte vom Anfange bis zum Schlusse dem Landtags-Marschall verbleiben, das gesammte Ständepersonal wird hoch aufleben in Freude, da E. E. wieder an die Spitze der Landtagsgeschäfte treten. —

Gestern hatte ich den angenehmen Besuch vom Herrn v. Gagnern Exc., eine lange Unterredung über Belgiens heillose Lage,

dann über seinen — des Gagern — Entschluß seine persönliche Einwirkung auf Belgien als naturalisirter belgischer Bürger zu versuchen, — dieser Versuch kommt anscheinend etwas frühe, die Erhigung der Gemüther ist noch groß, die Leidenschaften des Hasses und des religiösen Fanatismus sind noch im Toben und Brausen, inmittels wird Herr v. Gagern heute nur bis Aachen reisen, von dort aus an die aufgestellten neuen Behörden und sonstige Bekannte schreiben, dann nach Maasgabel, daß sein An-erbieten und respective seine Erörterung über Belgiens innere und äußere Lage Eingang finden oder verworfen werde, das fernere beschließen — Herr v. Gagern hat mir aufgetragen E. E. recht freundlich von ihm zu grüßen. — Mir war es sehr angenehm diesen gelehrten Staatsmann, den ich im Jahre 1814 in Wien kennen gelernt hatte, nun einmal wieder zu sehen, E. E. verdanke ich diesen Genuß.

Der General-Gouverneur der westlichen Provinzen des preussischen Staates, der Prinz Wilhelm Königl. Hoheit, soll an einem gastrischen Fieber erkrankt gewesen seyn, seine Erholung geht nur langsam, es dürfte daher seine Hierherkunft zum frühesten wohl erst gegen Ende dieses Monates statt finden. . . .

E. E. Wünsche — den reichen Herrn v. Fürstenberg zu Stammheim zum Beytrag behuf der Herausgabe der Quellen-Schriftsteller des deutschen Mittelalters zu bereben, werde ich bei sich darthuender Gelegenheit gern erfüllen; ich darf aber nicht unbemerkt lassen, daß man ihn, der auf dem rechten Rheinufer wohnt, nur selten sieht, und in seiner Wohnung habe ich zwar Luxusachen wie in einem Galanteriewaaren-Lager gefunden, aber auch nicht ein Bändereiches Werk literarischen Inhaltes.

E. E. wünsche ich feste Gesundheit während Ihrem Aufenthalte in Münster, das wird heilbringend seyn für die Wirksamkeit des dasigen Landtags; mit inniger Verehrung ersterbend."

Der Gräfin Diech schrieb Stein am 6ten November:

„Die bürgerlichen Unruhen in Belgien und Frankreich dauern beständig fort. Der Brand von Antwerpen, durch die Wuth der Patrioten verursacht, giebt unsern Fabriken einen starken Stoß, fünf Elberfelder Häuser sind gebrochen. Das Benehmen des Prinzen von Oranien ist höchst tadelnswerth, er hat die Frömmigkeit des Sohnes gegen seinen Vater, des Gehorsams gegen seinen König, der Achtung gegen die Verfassung seines Landes aus den Augen gesetzt; er hat sich selbst vergeben, da er sich einen trocknen Abschlag des Brüsseler Abentheurers Potter zuzog und sich als Unterhändler eines aus der Russischen Diplomatie entfernten, in Trunk und Spiel versunkenen Menschen R. bediente. In Frankreich ist das Ministerium erneuert, die Uebertriebenen triumphiren, während die neuen Deputirtenwahlen das Uebergewicht der gemäßigten Parthey in den Provinzen beweisen. Dieses neue Ministerium schwächt die Gewähr des Friedens. Möge Gott ihn uns erhalten; aber wenn man uns angreift, muß man sich mit Nachdruck und Muth vertheidigen. In Hessen ist eine dumpfe Gährung; aber es heißt, von Berlin und London aus seyen dem Churfürsten starke Vorstellungen gemacht, der auf seine alten Thorheiten zurückkommen wollte. Zu Homberg war ein Aufruhr, der Pöbel drohte das Stift anzuzünden — meine gute alte Schwester schreibt mir: „Gott schützt, ich fürchte mich nicht.“ So ist es recht.

An demselben Tage schrieb er an Arndt:

„Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, für den wiederholten Ausdruck Ihrer Theilnahme an der Entbindung der guten frommen Therese von einem gesunden Sohn. Möge er zu einem tüchtigen für Gott und Vaterland zu leben und zu sterben bereiten Mann aufwachsen!

Den von grauser Furcht Ergriffenen empfehle ich sich an dem Beispiel einer alten 78jährigen fränkischen Frau zu stärken, meiner

Schwester, Aebtissin in Homberg. Sie schreibt den 31sten October:

„In Homberg waren einige Unruhen. Man hat unser Stift mit Anzünden bedroht. Gott aber schützt: ich fürchte mich nicht.“

Dies erzählen Sie doch den alten Weibern in Hosen. Werden wir angegriffen, so müssen wir uns tüchtig schlagen. Heil von den Franzosen erwarten, welche Narrheit! von diesem habgütigen gottlosen gemüthlosen eitlen lügenhaften Volke? — Ihr ganzes politisches Treiben seit der Restauration war Eine Lüge, ein fortdauernder Kampf der Partheyen, Aristokraten Liberalen Jakobiner, um Herrschaft und Gold. Jetzt sind die Liberalen wieder in Partheyen gespalten. Allen fehlt Treue Liebe Wahrheit.

Mit* dem 12ten k. M. wird unser Landtag in Münster eröffnet.

Mit treuer Anhänglichkeit

Stein.“

Arndt erwiderte am 18ten:

„E. E. frische und im Vertrauen und Zuversicht auf Gott und Recht freudige Hoffnung und Ansicht der Dinge muß Jeden erfreuen. Sollte das gegen andere Völker und namentlich gegen unser Vaterland immer treulose und schlüpfrige Volk wieder mausig werden, es könnte im ersten Anlauf vielleicht einige Vortheile durch Verwirrung und Verführung gewinnen, aber für den endlichen Ausgang kann niemand bängen, wenn man die Deutschen und namentlich die Unterthanen unsers Königs und Herrn, im edlen Sinn für die hohen deutschen Güter und die hohen Erinnerungen der Vergangenheit in die Schranken ruft.“

In Hinsicht der Belgischen Angelegenheiten offenbart sich nun leider, was verworrene und undeutsche Ansicht, dummer englisch-hannoverscher Einfluß, und selbst feinere Faiseurs, wie Herr v. Gagern u. u., welche damals alle auf Preußens Ruhm und

*) So ist der Abdruck bei Arndt zu verbessern.

Macht eifersüchtig waren, angerichtet haben, indem sie Unverträgliches paarten und zugleich unter der Aufschrift, ein westliches Bollwerk für Deutschland gegen Frankreich (wollten sie ja sogar einmal damit bis über Hundsrück und Mosel gegen Osten hinaus) zu gründen, unsre rechte Flanke in die Luft stellten. Das erste war, daß das Limburgische Luxemburgische und Lütticher Land, nebst der Hälfte der Maaspläze, nicht mit dem preussischen Rheinland verbunden ward; dann hätten wir den ganzen gräulichen Aufstand nicht erlebt — das zweite war, daß man den neugeborenen Staat — Deutschlands Südwestgrenze gegen das Meer — nicht wenigstens vollständig durch Verträge dem deutschen Bunde einverleibte. Wir hätten dann ein besseres faktisches Recht gehabt einzuschreiten, obgleich wir die praktische Nothwendigkeit dazu immer haben. Selbst wenn man einen neuen südniederländischen Staat schafft, wäre diese allen andern europäischen Staaten ungefährliche Einschließung desselben in unsern Volksbund das einzige Mittel, diesen schlimmen Funken wenigstens für einige Jahre mit Asche zu bedecken. Darüber aber kann niemand zweifelhaft seyn, daß wenn den gallischen Hahn nach Antwerpen und Maastricht gelüftet oder wenn er in den Gränzfestungen keine englischen oder deutschen Sicherungsbesatzungen gegen seine Zettlungen einrichten lassen will, daß wir dann für ein gottgegebenes Recht, d. h. für unser Land und alle seine heiligsten Güter den Degen ziehen und was von Geist und Muth in uns ist in die Waffen rufen müssen. Indessen, ich hoffe, selbst der gallische Uebermuth und Leichtsinns wird sich besinnen, ehe er alles auf Einen Wurf setzt. Es sind doch manche Franzosen, die wissen, daß wir nicht so da liegen wie 1790; und ich bin überzeugt, daß das Wilde und Wüste, was hin und wieder in den letzten Monaten auch in Deutschland erschienen ist, bald unter sinken würde, so bald höchste Kämpfe und Ehren unsers Volkes genannt würden.

Mit dieser Hoffnung des Friedens und der Mäßigung, aber

auch, wenn Krieg drohte, mit der Hoffnung des endlichen Sieges der gerechten Sache, und mit dem Wunsche, daß Sie Ihren Landtag gesund und fröhlich durchführen mögen, und mit der Bitte, der heroischen Frau Abtissin meine Verehrung und der guten Schröder meine treuen Grüße darzubringen, verharre ich in tiefer Verehrung und alter Treue E. E. gehorsamster

E. M. Arndt."

Am 7ten November nahm Stein den Verkehr mit Gagern wieder auf:

„Unser Briefwechsel ist lange unterbrochen, ohnerachtet die Ereignisse der Zeit sich so anhäufen, so verhängnißvoll werden, daß man, um sich über sie auszusprechen, nicht den nöthigen Raum, nicht in Briefen sondern in ganzen Bänden, finden kann.

Der Parteykampf in Frankreich dauert noch immer fort, und wann, wie wird er endigen? Anfangs standen die Liberalen und die strengeren Aristokraten gegen einander über, jetzt beginnt der Kampf zwischen den in Parteyen zerfallenen Liberalen, denen Doctrinaires, und denen so sich zu einem noch verdeckten Republikanismus neigen. Die Nation will Ruhe, Frieden, wie die letzte Wahlen zu der neuen Kammer zeigen, die Journalisten fordern zu Gewaltstreichen auf. — Aus dem langen Zaudern bey der Bildung eines Ministerii scheint es, daß keine Partey, auch nicht die exagerirte, Vertrauen auf ihren Einfluß und auf die Kraft ihres Einwirkens habe.

Das Große und Helbenmüthige der Tage vom 26—29ten July verschwindet, so wie ihre Geschichte in klarern bestimmtern Umrissen erscheint — Fünftausend Mann Garden schlagen sich in den Pariser Straßen, gegen darin aufgestellte und in denen sechs Stock hohen Häusern vertheilte Volksmassen, sie stehen zerstreut durch die große ungeheure Stadt, schlecht verpflegt, nicht begünstigt durch die Gegenwart der Mitglieder der königlichen Familie für die sie sechten.

Nicht diese und die Minister muß man wegen der Ordonanzen, die sie erließen, anklagen, sondern die Liberalen, den Theil der Royalisten von der Defection, die seit Jahren die königliche Gewalt untergruben, und hiez zu den Journalism, das Treiben der Gesellschaften, des Comité Directeur, der Amis du peuple, Aide toi le ciel t'aidera anwandten. — Die aufrührerische Gaimern standen drohend dem König gegenüber, erklärten sich feindselig gegen die Minister, drohten mit Budget-Verweigerung, und brachten den unglücklichen in Verzweiflung gesetzten König zu den unverständigen und mit keiner Kraft unterstützten Maaßregeln.

Die Franzosen sind gemüthlos, selbstüchtig, eitel, habüchtig, ohne Liebe, ohne Treue. Was läßt sich nun von einem solchen Volk erwarten, bey dem die Bande der Staatsgewalt gelöst, das mit der größten Frechheit sich der Irreligion rühmt, für die nur das Irdische besteht, und alles Höhere verschwindet? Kömmt es zum Bürgerkrieg, zum Kampf zwischen den Parteyen, oder zwischen der Hauptstadt und einzelnen Landestheilen? kömmt es zu dem auswärtigen Krieg, dann lassen Sie uns die wilde Schaa ren mit Worten und Thaten bekämpfen.

Belgien ist der Schauplatz eines brutalen stupiden Aufruhrs; — ihm fehlt aller Rechtsgrund, selbst aller sonstige vernünftige Bewegungsgrund — ihren Beschwerden war vor dem August abgeholfen, die Verbindung mit Holland war ihrem Ackerbau, ihren Fabriken nützlich, — dem holländischen Handel, der Freyheit bedarf, nachtheilig, — ihr Wohlstand war fortschreitend, augenfällig, nichts blieb übrig als Neid gegen den Einfluß der Holländer; es bestand keine Kränkung des Rechts, der Gewissensfreyheit.

Die Leitung des Aufstandes fiel bald in die Hände obscurer Intriganten, unterstützt vom Pöbel — ob sich nun die Bessern von dieser Herrschaft werden losmachen? Der Inhalt des bekannt gewordenen Constitutions-Entwurfs giebt einige Hoffnung. —

Das Unglück von Antwerpen, dessen Rückschläge unsere

deutsche Fabriken fühlen, ist doch allein durch die Brutalität des französischen Generals Mellinet* herbeigeführt. — Warum nahm er den von der Bürgerschaft geschlossenen Waffenstillstand nicht an?

Das Betragen des Prinzen von Dranien ist in allen seinen Beziehungen durchaus verdammlich, er handelte als ungehorsamer Sohn, als treulofer Bevollmächtigter, Unterthan und Staatsbürger, er zog sich die Kränkung zu von einigen unbekannten Abentheurern mit seinen Anträgen trocken abgewiesen zu werden, und er bediente sich als Organ eines aus der Russischen Diplomatie längst entfernten in gemeiner Niederlichkeit und Spielucht versunkenen Kossolofski.

*) Mellinet Schrift.

Auch das Betragen der vier pacificirenden Mächte ist tadelhaft, hier ist nicht die Rede von unberufener Einmischung in die Angelegenheiten eines fremden Staats, sondern von Erfüllung vertragsmäßiger Pflichten, der Garantie gegen einen Mitpaciscenten.

Geben mir E. E. bald Nachrichten von sich, Ihren Kindern, besonders denen Niederländern.

Die junge Gräfin Giech hat in Thurnau durch Aeußeres und durch Einfachheit, Liebenswürdigkeit sehr gefallen.

Ich pflanze, baue, lese; aber für wen pflanze ich, baue ich? Wer kann in diesen stürmischen tollen Zeiten es beantworten — hier bey uns herrscht Treue, Liebe, Gottesfurcht.

Zur ersten Lektüre empfehle ich:

Menzel, über deutsche Literatur. 2 Thle. — Vortrefflich.

Lappenberg, Geschichte des hanseatischen Bundes. 2 Thle.

— einfach, scharfsinnig, gründlich.

Mit Verehrung und treuer Anhänglichkeit Stein.

Unser Landtag versammelt sich den 12ten Dezember.

Des Königs Majestät hat mir das Landtags-Marschallamt, meiner ablehnenden Erklärung ungeachtet, übertragen."

Gagern seinerseits schrieb:

„Hornau den 8ten November. Also E. E. sind Großvater. Und zwar ist es ein Sohn, der sich wohl befindet, und Sie sind darüber höchlich erfreut. Vielleicht melden Sie mir es selbst einen dieser Tage. Darauf soll aber mein herzlichster, herzlichster Glückwunsch nicht warten. Es ist mir so lieb, als ob es mich selbst beträfe — und in diesen für mich so trüben Tagen bedurfte ich auch dieses helleren Punctes!

Wie schlimm steht nicht die Belgische Sache! Wie bedroht ist nicht der allgemeine Friede! In solcher Lage muß man dem Gefühl seiner Pflicht folgen — und E. E. in Ihrem hohen und edeln Sinn verstehen diese Sprache besser als tausend andre.

Man hat mir in den Niederlanden — das Indigenat gegeben, la haute naturalisation, wie sie es nennen; also in beiden Theilen des Reiches. On m'a fait votre concitoyen, je viens aujourd'hui en subir les conséquences et en remplir les devoirs, werde ich denen Herrn sagen. Eigentlich galt jene Naturalisation mehr für Belgien als für Holland. Hätte man mir, wie es hätte seyn sollen, eine Dotation gegeben, so läge sie ohne Zweifel in Belgien. Für Belgien, für die Erweiterung seiner Grenzen haben Sie mich vielfach wirken sehen, nicht für Holland.

Also zähle ich auch auf irgend einen Grad dankbarer Anerkennung und Schätzung. Ich ahne für mich keine persönliche Gefahr, und wäre es denkbar, so tritt die Idee doch in den Hintergrund bey so großen und nahmhafteu Zwecken. Ich beabsichtige also nach Brüssel zu gehen.

Ich habe diesen Zeitpunkt gewählt, 1) weil nun die Insurrection und Abtrünnigkeit gleichsam factisch vollendet ist; 2) weil nun eben der National-Convent zusammentritt, den die Mächte nicht nur dulden, sondern gleichsam provociren, und dessen Initiative und Benehmen sie zu ihren eignen Entschlüssen abzuwarten scheinen; 3) wenn Männer auf diese Höhe durch die

Umstände gestellt sind, so tritt gewöhnlich irgend ein Grad der Besonnenheit und Klugheit wieder ein, ja manche der Wahlen werden schon in dem Sinn ausgefallen seyn; 4) es kommt also nicht nur ihnen, dort, nicht nur etwa dem Dranischen Hause, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa darauf an, daß die Leute en connoissance de cause handeln, und wer kann sie ihnen besser und ächter geben, als der, der sie so geformt hat — dessen Sinn und Hand alle Artikel so redigirt hat, wie sie die Wiener Congress-Acte enthält. Zu geschweigen den großen Einfluß den ich bey dem zweiten Pariser Congress übte, wo alle Wünsche, der Belgier noch mehr als des Königes, befriedigt wurden!

Leute, die mir wohl wollen, oder die mir ein Compliment machen wollen, höre ich sagen: da in dieser Crisis andre Männer von 1815, Talleyrand, Humboldt, Wessenberg wieder auftreten, warum der König mich nicht rufe — der ich seine damaligen Angelegenheiten so nachdrücklich geführt habe, und so gut kenne. Eigentlich, und aus dem Herzen gesprochen, ich glaube der König thut wohl daran. Er würde im Haag oder zu London — nur neue Eifersucht erwecken. Was man dort zu wissen braucht, weiß man recht gut. Des Königes Art und Weise vertheidigen, seine Rechte in Schutz nehmen, Staats- und Völkerrecht und Gleichgewicht sprechen, und darüber gute Noten ausfertigen, verstehen die Verstoß und Falk eben so gut und besser als ich.

Nicht so in Brüssel! Meine bloße Gegenwart — ermäßigt die Leidenschaften, wenn sie sie nicht zu ertöden vermag. Sie erinnert an des Königes Wohlthaten. Dort werden die Leute fehlen, die kühn, unbefangen, selbstständig Europa's Lage und Bedürfnisse, den Sinn und die Absicht der Friedensschlüsse, und die wahrscheinlichen Folgen entwickeln, ohne den Schein zu haben ihre Rathschläge aufzubringen. Und eben darauf kommt es an.

Schließlich glaube ich doch an Krieg und das Uebergewicht

der französischen und bösen Partie. Aber niemals würde ich es mir, grade bei solchem Ausgang, vergeben, nicht das meinige in der Art gethan zu haben, wie kein anderer Beruf dazu anführen kann. Und zu all dem ist es mir sehr bequem sagen zu können, — ich habe keinen speciellen Auftrag, sondern handle bloß nach meinem Gewissen. — Nur darin war ich mit mir uneinig, ob ich gradezu hingehen, oder erst von Aachen aus ihre Pässe verlangen soll. Für das letztere nach manchem Abwägen, spricht noch insbesondere, daß ich schon in diesem Erlaß und Anfrage meine Stellung, Absichten, Gründe andeuten oder entwickeln kann — und zwar überall ostensibel.

Daß übrigens der König ein trockner, einseitiger, halsstarrer, keinen Rath anhörender noch wollender Patron war, scheint mir leider nur allzu wahr. Olimpflicher hörte ich lezthin stattliche Engländer sagen, die glaube ich aus den Niederlanden kamen: the King was a little too positive. Zu dieser positiveness gehören mildernde Eigenschaften, wenn sie etwas taugen soll. — Wenn ich nur seit 15 Jahren gegen einander über stellen wollte, was ich angerathen oder deutlich angedeutet und mißbilliget habe — und des Königes Manier und Verfahren gegenüber, so würde ein sonderbarer Contrast hervorgehen. Und da gab ich mich nicht einmal mit so groben Buchstaben ab, wie die Anmuthung der Sprache! An die Evidenz glaubend. — Dem sey wie ihm wolle, wir sind im Labyrinth.

Ich wünsche daß nun E. E. mit der Art zufrieden seyn, wie ich das Cölibat behandelt habe. Es wird Ihnen nicht entgangen seyn. Später habe ich noch nach Augsburg gesendet, was ich über die bekannten Propositionen oder Anforderungen — wie ich hoffe, sach- und zeitgemäß gesprochen habe. —

In Brüssel, selbst unter dem Prinz Friedrich, war keiner von den meinigen. Der älteste Sohn blieb lang zu Gent. Hernach waren beide, der älteste und der jüngste, als Freiwillige mit dem

Herzog Bernhard bey hier, Berghaus — in Antwerpen selbst, und bey dem Bombardement auf der Citabelle! Diese ist an Zahl der Mannschaft verdünnt worden — und der eine ist, den andern vermute ich, zu Breda!

Auf diese Zeilen erwarte ich keine Antwort, bis ich von Achen aus mich weiter vernehmen lasse.

Mit reinsten Verehrung

H. v. Gagern."

„Achen 21sten November. Meine Frau hat mir E. E. letzte freundliche Zeilen anhero geschickt, wofür ich sehr danke. So einstimmig ich bin, so hätte ich freilich in Brüssel etwas anders sprechen müssen. Doch nur mutatis mutandis.

Daß ich dahin gehen will, werden Sie theils aus meinem Brief, theils durch den Herrn Erzbischof von Köln vernommen haben, der es sich wenigstens vornahm.

Von hier habe ich um Pässe an die Herrn geschrieben. Und zwar nicht kurz, sondern mit vielen Ingrebizen die sie bewegen sollten mich zu rufen. Sonst würde ich es schon heute mittheilen. Es soll aber vor Ihre Augen kommen — entweder durch mich selbst, oder meinen Sohn in Darmstadt.

Heute könnten diese Pässe schon hier seyn — und bis zum heutigen Tag glaubte ich daran, weil ich sie in ihren Verhandlungen nur unwissend, verlegen, abschweifend und schwankend fand. In ihren Sitzungen vom 18ten und 19ten sind sie aber schon so plump voran gegangen, daß kaum mehr etwas gedeihliches zu erwarten ist. Indessen will ich noch bis zum 25sten incl. hier harren. Die Expeditionen sind bisweilen langsam. Leute wie de Celles die auf schweren Missionen waren, solch Zeug zu schwägen! —

Der Provinzial-Tag zu Münster wird sich Ihrer höchlich zu erfreuen haben. Der Erzbischof der artig, vertraulich und gastfrei gegen mich war — gab mir schon davon Communication.

Der glücklichen Entbindung Ihrer Frau Tochter erwähnen Sie nicht; und doch welcher Stein muß Ihnen vom Herzen seyn!

Meine Söhne waren bei dem Bombardement und sind mit dem Herzog Bernhard in Breda. — Der jüngste schreibt — er werde mir einst les erreurs et les horreurs erzählen!

Um mich her ist es sehr bewegt. Der Gouverneur von Maastricht hat seine Familie hergeschickt. Die belgischen Erminister Gobbelshroy und Aubermey (früher Kriegsminister) sah und sprach ich hier. Sie waren dem Prinzen zu Bilvorden und Brüssel zur Seite, und zu Antwerpen in seinem Rath, bis zu seinem raschen Entschluß, den sie von sich ablehnen.

Der Präsident Reimann ist ganz artig, und giebt mir Nachrichten, wie er sie hat.

Und im bewegten, auch reisenden Publicum; wie viel Meinungen — und Ideen.

Nur sehe ich noch nicht, daß der Glaube an Krieg vorherrschend ist, den ich doch für unvermeidlich halte.

Ob ich vor- oder rückwärts gehe, sollen Sie bald erfahren. Einstweilen beschäftige ich mich, und werfe zu Papier, was ich etwa in Brüssel sagen würde!

Mich bestens empfehlend

H. v. G."

„Achen 26sten November. Nicht nur weil meine Pässe ausgeblieben sind, kehre ich morgen nach Hause zurück, sondern der Schlag ist geschehen. Sie haben zu Brüssel mit 161 Stimmen gegen 28 die immerwährende Ausschließung des Dranischen Hauses beschloffen. Und zwar nachdem ihnen in derselben Sitzung eine Note der Mächte war mitgetheilt worden, die grade das Gegentheil bezielte.

Es werden nun wohl stärkere Mittel angewendet werden, die jedoch einem Krieg schon sehr ähnlich sehen! Ich befürchte nun das schlimmste. Um so beruhigender ist es für mich, daß ich etwas, nur etwas gethan habe, wozu ich mehr Beruf hatte als andre.

Noch gestern, um meiner Anwesenheit irgend ein Resultat zu

geben, sandte ich ein etwas ausführlicheres Memorandum über Luxemburg und die Folgen — mit einem Begleitungsschreiben an Herrn Vandeweyer, der zu London war, und nun das comité diplomatique dort präsidiert. In diesem letzten ging ich etwas tiefer in die Hauptmaterie ein. Unter anderem:

J'étais trop éloigné de vous pour bien juger et bien défendre le Roi et sa manière de gouverner ou pour y aspirer. Que la prospérité de l'état, que la confiance publique, servent ordinairement de boussole, pour taxer le mérite d'un gouvernement, serait une observation trop bannale pour m'y arrêter. —

Et en vérité, j'ignore parfaitement, si le Roi voudrait encore accepter, reprendre, conserver une couronne hérissée pour lui de tant de difficultés et d'épines. Ce n'est pas à moi, à avoir une opinion à cet égard.

Mais vous vous enfoncez dans un labyrinthe inextricable par l'exclusion de sa maison ou de sa dynastie. Et le Luxembourg y entre pour beaucoup.

On n'a pas articulé un seul reproche, même à votre tribune, contre le prince d'Orange et sa conduite politique. En guerre civile il est trop difficile de choisir le bon poste, il l'est bien plus pour le fils et l'héritier du trône. J'en appelle à l'histoire, ou serait ce rôle? qui en jugerait sagement? — rompre avec les siens — a-t-on bien pesé ces paroles, dites à votre tribune, et là, ou vous voyez l'abandon, l'Europe trouve peut-être trop d'inclination et de rapprochement. — Lob derer, die zuerst und am beharrlichsten Versöhnung wollen. —

Aber vox clamantis in deserto.

Der Waffenstillstand ist indessen von beiden Seiten angenommen — und allerdings werden diese Feindseligkeiten wohl nicht wieder anfangen, wenn sie nicht allgemein werden.

Meine beiden Söhne sind bey dem Herzog Bernhard. Sie waren ohne Zweifel zwey Tage in Maastricht, wohin ein stärkeres Corps von 5000 Mann eine Verstärkung von 1000 Mann zuverlässiger Mannschaft führte. Eine Communication mit ihnen konnte ich nicht herstellen. Ja ich muß fürchten, daß eine nutzlose Expedition vielleicht eine blutige gegen Venlo statt gehabt hat, das vermöge Waffenstillstandes wohl wieder zu räumen wäre.

Lassen Sie nun bald Ihre gütige freundliche Worte hören. Ihrem Andenken will ich bestens empfohlen seyn. H. v. G."

„Hornau 2ten December. Von hier aus halte ich alsobald meine Zusage; theilweis wenigstens. E. E. wissen wie viel mir an Ihrer Billigung und Beifall gelegen ist.

Vor meiner Abreise von Achen schrieb ich also noch einmal an Herrn Vandeweyer, und schloß ein ächtes Memorandum über Luxemburg an, um zu warnen, da nicht in ein Wespennest zu stehen. Denn bis dahin hatte ich wenig vernünftiges davon vernommen.

Es ist mir aber doch beschwerlich, so viel auf einmal abzuschreiben, was hier kein andrer thun kann. Ich will es also in drei Theile theilen — im andern werden E. E. meinen Erlaß an Herrn Vandeweyer, und im letzten die Note über Luxemburg finden.

Ich vernehme eben, daß der Bundestag heute den Herzog Carl von Braunschweig quasi in die Acht legen wird. In welcher Form, sagt man mir noch nicht.

Reinhard, der Vater, kommt morgen durch Frankfurt und ich werde ihn aufsuchen; Sie auch bald au fait setzen, was er von Frankreich hält. Das übrige möchten wir so gut wissen, wie er.

Raum kann ich mir mehr vorstellen, daß es ohne Krieg abgeht. Das Belgische Betragen ist zu unvernünftig; weit über ihre ursprünglichen Zwecke der Sonderung hinaus — und die Sprache der Franzosen zu toll und dreist. Was hilft es, wenn

25 Millionen im Herzen Frieden wünschen, ja 30 — aber sie schweigen, lassen geschehen, und 2 Millionen hitzige Köpfe, ja noch weniger, reißen die andern mit sich fort und überflügeln sie.

Bey meinem Aufzählen — meiner Ausrichtungen habe ich die beiden Festungen und die Millionen der Contribution nicht erwähnt; als das was Frankreich am meisten kränken würde.

Den Nagelschen Brief habe ich angeschlossen und die Würkung meiner Einladung gehofft; wenn ich ihnen zeigte, daß ich eben nicht in die Holländer oder in holländische Minister verliebt bin. Dann baute es mir eine Brücke vom nicht schmeicheln zu sprechen. Das übrige wird sich wohl aus sich selbst erklären.

Ich habe durch meine bekannten Canäle der Großfürstin Marie, oder der Großherzogin zu Weimar Abschrift von allem vorlegen lassen.

Als ich in Achen war, befanden sich meine Söhne zu Mastricht, nur 4 Stunden von mir; aber die Rebellen waren dazwischen. Seitdem weiß ich aber nichts mehr von ihnen, als daß sie den Weg nach Venlo einschlugen!

Mit vieler Verehrung

H. v. G.

Herr Präsident Reimann war ganz artig und mittheilend. Aber er lebt sehr eingezogen. Es lag mir auch nicht an Bekanntschaften, um nicht in den Fall zu kommen, Explicationen zu geben."

Stein erwiederte am 2ten December:

„Aus G. G. f. v. Schreiben dd. 26ten v. M. sehe ich daß Sie in Ihr friedliches Hornau zurückgekehrt sind — der Versuch der Versöhnung war wichtig genug ihn zu machen, aber bey der Leidenschaftlichkeit, bey der dummen Verblendung der Belgier, ohne alle Hoffnung des Erfolgs.

Dies glückliche Volk, stürzt sein, für sein Interesse wohl abgerundetes reiches handels- und kunstleißiges mild regiertes Land, blind wüthend in ein Meer von Unglück und Verwirrung, und

warum? weil sie, die Niederdeutsch Sprechende (Flämisch und Brabändisch) sollen Holländisch sprechen, weil ihnen ein zweckmäßiger wissenschaftlicher Unterricht bestimmt ist, weil sie der Malthuse unterworfen worden sind; wilber Aufruhr bricht aus zur Zeit, wo ihnen der König die Abhelfung ihrer Beschwerden, in verfassungsmäßiger Form vorschlägt.

Unterdessen hat der König sich 1) Ungerechtigkeit gegen Deutschland überhaupt, gegen Preußen insbesondere, 2) und Starrsinn und Taktlosigkeit in seiner Regierung seiner Länder, und endlich haben sich 3) die Constructoren des neuen Königreichs große Versehen vorzuwerfen.

Die Ungerechtigkeit gegen Deutschland ist seine Behandlung der Rheinschiffahrts-Sache, die noch bis auf den heutigen Tag nicht geordnet ist, aber durch die Trennung factisch geordnet wird — ferner das alle deutsche Industrie und Handel zurückweisende Niederländische Zollgesetz — beyde Maaßregeln trafen auch noch ganz eminent das Preussische Fabriken-Land, und begleitete seine Zoll-Maaßregeln mit einer von den Unterbeamten ausgeübten Brutalität wovon mir unerhörte Beyspiele ein Beamte aus Trier erzählt.

Hiezu kamen seine Neckereyen in Luxemburg, dessen Besatzung Preußen 300,000 Thlr. kostete, und die, wie mir General Gneisenau und andere angesehene Militair versichern, für Preußen keinen militairischen Nutzen hat, umgangen werden kann, und am besten geschleift würde.

Bey der Gränz-Regulirung erstritt er sich eine für Preußen im Einzelnen höchst nachtheilige Gränze, wo noch mehrere wichtige Punkte fortbauend im gemeinschaftlichen Besitz geblieben sind — diese Gränze nahm Preußen einen Theil seines Herzogthums Geldern, des Laufs der Maas —

Durch seine Unbeugsamkeit und Vielthueren entfernte er die

alte würdevolle Geschäftsmänner Hohenborg, Mollerus, Falk, umgab sich mit jüngeren, mit Advocaten. —

Die Belgische Constitution selbst, entfernte aus der oberen Cammer die große Familien, und stellte sie in eine permanente Opposition gegen den Monarchen, ihre Annahme (Acceptation) war nur *Hocus Pocus*.

Den Belgiern wollte er in 16 Jahren, durch deutsche Gelehrte, deutsche wissenschaftliche Cultur geben, und nichts von dem langsamern Einfluß der Zeit erwarten.

Die französische Revolte brach im July 1830 aus — und nun folgte die Belgische — man versuchte, sie mit Gewalt zu unterdrücken, aber mit unzureichenden Mitteln, denn die Armee war schwach, mit verderblichen Mitteln, denn der größte Theil waren Belgier, also treulos — so erreichte die Erbitterung eine solche Höhe, daß die Stimmen der vielen Dransich-Gefinnten unterdrückt wurden.

Der König ist ein rechtschaffener, thätiger, das Gute wollender und einen großen Theil desselben erreicht habender Regent — ich bedaure ihn, Gott hütte ihn, da ihn seine Bundesgenossen verlassen.

Ihr Eingreifen ist aber kein Einmischen in innre Angelegenheiten einer fremden Nation, sie ist Unterstützung eines Bundesgenossen — bey Luxemburg ist es Schutz, den ein Bundesstaat dem andern schuldig ist.

Bei der Construction des neuen Königreichs beging man große Versehen — man bedeckte es mit einer Zahl von (wegen der Schwäche seines Heeres) unbesehbaren Festungen, statt daß nach den Resultaten der neueren militärischen Erfahrung, man wenige an schicklichen Punkten angelegte, große Waffenplätze, braucht — man schwächte die deutsche Gränze, indem man ihr Limburg, Rüttich, Luxemburg entzog, und sogar das preussische Geldern — es gab Menschen, die toll genug waren, so weit zu

gehen, sogar das linke Rheinufer bis an die Mosel mit Belgien vereinigen zu wollen.

Bei Bestimmung des Verhältnisses von Belgien gegen Preussen präsidirte der dumme hannövrische Reid von Münster, der den beschränkten Castlereagh leitete, und überhaupt der Reid der deutschen Ministeriumskulusse, als wenn es in Deutschland drauf ankäme, ob ein Mecklenburg u. s. w. existire, und nicht ob ein starkes festes kampffähiges deutsches Volk ruhmvoll in Krieg und Frieden dastehe.

Unterdessen schreitet die Zeit vorwärts, und die Dinge werden sich unter göttlichem Segen entwickeln und umbilden.

An den Krieg glaube ich nicht recht, niemand will ihn, Fürsten Völker Alles wünscht Ruhe, Erwerb, Genuß — und doch sind der Elemente der Gährung viele — und für den Krieg mit Frankreich fürchte ich mich nicht — wehe ihm, sein Bepspiel wird den Völkern nicht verführerisch erscheinen. Die Discussionen in dem Brüsseler Convent sind doch gar zu dumm, sie riechen nach dem blauen Kittel, in welchem die Deputirten in den Kammern erscheinen, wie ich vernehme.

Am Ende kommender Woche gehe ich nach Münster, wo sich der Landtag den 12ten l. M. versammelt. Der König hat mich zur Annahme des Amtes eines Landtag-Marschalls in so gnädigen milden Ausdrücken aufgefordert, daß ich nicht glaubte es ablehnen zu können.

Mit ausgezeichnete und unwandelbarer Verehrung

Stein."

Gagern an Stein.

„Biberich, den 5ten December. Ich fahre also in meinen drey Abschriften so fort und sende hier den *tomus secundus*.

Inmittelfst war ich zu Frankfurt und habe dort und hier eine ziemlich vollständige Einsicht in die öffentlichen Angelegenheiten genommen.

Das wesentliche will ich E. E. treulich hier verzeichnen.

Auf die Eingaben wegen Luxemburg von Seiten des Königs der Niederlande hatte der Bund beschloffen, da notorischer Maßen eine Conferenz der Mächte in London statthabe, so werden Preußen und Oestreich eingeladen das behufige zu veranstalten. Zugleich hatte Herr von Münch selbst einen weitläufigen Aufsatz über diese Frage ausgearbeitet, um ihn dieser Conferenz als Grundlage vorzulegen. Er hat es mir selbst in extenso vorgelesen. Eigentlich ist es schwer, in dieser Materie schlecht zu arbeiten, so klar ist sie.

Früher hatte Marschall ein solches opus deutsch verfertigt und per Pechlin in das französische übersezen, alsdann in die öffentlichen Blätter bringen lassen. Die Conferenz zu London hat nun diesen Gang gut geheissen — die Bombe aber zurückgeworfen und geäußert: Sie beschäftigten sich mit Belgien, Luxemburg sey aber notorischer Maßen deutsches Land und also nur Sache des Bundes. Mit andern Worten es hat diesem das Einschreiten überlassen, und gleichsam dazu aufgefordert.

Das soll nun geschehen. Ich bemerke aber dabei:

1) Nach einer erwarteten neuen Eingabe des Königs der Niederlande, wird das IX. und X. Armee-Corps des Bundes in das Luxemburgische einrücken. Es sind componirte Corps; denn

2) Frankreich hat das nachgegeben wenn nur Preußen in der Composition nicht prädominirte. Man hat aber demnach beliebt, vorerst gar keine Preußen dazu zu verwenden.

3) Die Staaten, die am wenigsten Neigung zu dieser Einmischung und quasi Kriegsoperation zeigten, waren Bayern à la tête, woran sich die drei Königreiche Würtemberg, Sachsen, Hannover leise anschlossen.

4) Dann ist noch eine Episode — die sehr hieher gehört; das kleine Herzogthum Bouillon. Frankreich soll große Lust haben pro studio et labore, das heißt als Preis des Friedens

und Geschehenlassens in Luxemburg, das wieder an sich zu ziehen. Reinhard, der Vater, soll das dem General Sebastiani in den Kopf gesteckt haben. Er soll schon einen Aufsatz darüber eingereicht haben, vergessend ohne Zweifel, daß die Friedensschlüsse Bouillon ausdrücklich zu Luxemburg schlagen. Nun habe ich diesen alten Reinhard zu Frankfurt am 3ten d. gesehen. Er kam auch sehr bald auf das Bouillon zu sprechen, ohne seine geheimen Absichten zu verrathen. Ich mußte ihn also daran erinnern, daß keine Materie vollständiger in meinen Mémoires du temps II. abgehandelt und gleichsam erschöpft sey als eben diese und darauf mache ich auch E. E. aufmerksam — denn wir werden wahrscheinlich noch viel davon sprechen hören.

Uebrigens speise ich morgen bey Lerchenfeld noch einmal mit Reinhard, wo die Sache wahrscheinlich wieder breit auf das Tapet kommen wird. — Nun will ich noch einiges anfügen.

Ueber Luxemburg standen noch andere breite Aufsätze in der allgemeinen und den frankfurter Zeitungen, diese waren von den Smidt, Vater und Sohn, den Bremensern. Jener geht hoch schwanger mit der Politik altioris indaginis!! In Bundesfachen ist er aber für mich eine sehr gute Quelle.

Münch ging sehr in meine Absichten zu Achen und mein dortiges Schreibwerk ein. Eben was ich heute hier anschließe, wollte er sogleich zum Druck befördert haben, was ich vor der Hand ablehnte. —

Endlich erwähne ich noch des conclusi in der Braunschweiger Sache: Es geht dahin: der Bund habe für Ruhe und Ordnung und Regiment zu sorgen — daher authorisire er vor der Hand den Herzog Wilhelm — die Agnaten hätten more consuetudo über den Zustand des Herzog Carl Einsicht zu nehmen, und das Nöthige zu veranlassen. Oder doch ganz etwas ähnliches, wenn mich auch mein Gedächtniß über die Worte trügt!

Mit wahrer Verehrung verbleibe ich E. E. gehorsamster

H. v. Gögern.

Es sind dormalen ziemlich bedeutende Unruhen im hiesigen Lande in specie den Aemtern Montabauer und Hachenburg; wohlgeordnete conventicula um Beschwerden über Beschwerden einzureichen: *ex ore ducis*. Reinhard's Quintessenz ist die: *si on n'attaque pas la Belgique, nous n'aurons pas la guerre.*"

„Hornau 8ten December. Vorerst leiste ich in den Nebensagen den dritten Theil meines Tributes ab.

Nun das geht doch sauber in der Welt her. Die polnische Sache ist doch ganz *pour achever de nous perdre*. Unglück und Nemesis habe ich immer von der Seite her gefürchtet. Werden bey so günstigen Verhältnissen die Franzosen noch zurück zu halten seyn? Und welch Blutbad mag es dort an der Weichsel geben!

Indessen habe ich diese Tage Reinharden noch gesehen. Im Grund des Herzens glaubt er auch an Krieg.

Indessen hatte er eben ein großes und breites Circulare vom 2ten noch empfangen, von Sebastiani unterschrieben. Das spricht sich wie bisher noch ganz friedlich aus, ja fügt bey, daß es von Petersburg sehr beruhigende Erklärungen empfangen habe! Es läßt ferner durchschauen, daß für Dranien in Belgien doch noch wohl zu wirken und zu hoffen sey. Endlich entnahm ich daraus, daß man auch auf Candia die Egypter nicht will thronen oder wirken lassen; sondern daß die Mächte einen Theil — Carabusa — besetzen werden! Ist das nicht Intervention??

Noch andrer Kummer und Besorgniß drücken mich — mein ältester Sohn liegt noch krank zu Gynndhofen. Vermuthlich Folgen der Strapazen und der rastlosen Fürsorge für ein sehr mittelmäßig componirtes Corps. Mit steter Verehrung H. v. Gagern."

Stein an Gagern.

„9ten Dezember. Für die mir unter dem 5ten l. M. mitgetheilte Nachrichten danke ich E. E. — sie sind sehr interessant, und sehr beruhigend. Das Schreiben an die Concitoyens und

den Concitoyen finde ich in Ansehung des Inhalts angemessen, der Darstellungsart nach meinem Gefühl etwas zu milde — denn nichts verabscheuungswürdiger als der Belgische Aufruhr, ungerrecht — ohne allen vorhergegangenen Druck — in seiner Entstehung, verderblich für Wohlstand, den geographisch und durch Identität des Volksstamms (mit Ausnahme der Wallonen) vortrefflich abgerundeten Länderverband zerreisend, mit der größten Brutalität und Gemeinheit ausgeführt.

Es ist für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe sehr fördernd, daß keine preussische Truppen vor das erste in das Luxemburgische einrücken, man schon die Eitelkeit und Großthuerie der Franzosen, und erleichtert dem Ministerio, das Frieden haben zu wollen scheint, die Aufrechthaltung des Friedens.

Aus den Aussagen des Ministers Polignac vor der Pair-Kammer ergibt sich ihr, in einem Augenblick fürchterlicher Krise, die aus der Erlassung der Ordonnanzien erfolgen mußte, beobachtetes schlafes, unzusammenhängendes Verfahren — mußten sie nicht kräftige Mittel disponibel, und als Reserve aufgestellt haben? mußten sie nicht versammelt bleiben um rasch, nach Maassgabe des Wandels der Ereignisse, sich zu entscheiden, den Kampf, die Unterhandlungen, Bekanntmachungen zu leiten, erlassen, Entschlüsse zu fassen? —

Die Beschwerden der Einwohner des Herzogthums sind gegründet; man vernehme sie, prüfe sie, entscheide sie nicht mit Aufgeblasenheit, Dünkel, sondern mit Liebe, und Vertrauen, so wird Liebe und Vertrauen wieder entgegnet werden.

Die Hauptbeschwerden sind:

- 1) Beamten-Willkühr, Beamten-Insolenz, Verschlossenheit des Herzogs gegen Beschwerden der Einzelnen, der Gemeinden, der so schlaffen Landstände. Ich könnte Ihnen, nur aus meinem kleinen dortigen Gesichtscrayß, die auffallendsten Beispiele aufführen.

- 2) Ungerechte Entziehung einer reichsverfassungsmässigen und

geschichtlichen, Uebertragung der Landesverwaltungs-kosten, zu denen die Landes-cassen nur subsidiarisch zu concurriren schuldig sind.

- 3) Von der Landes-casse geforderte Entschädigung von 134,000 fl. für die bey Einführung der Grundsteuer (ao. 1809 ni fallor.) aufgehobene mancherley kleine Gefälle, Local-Abgaben u. dgl.
- 4) Darstellung der Auseinanderetzung mit Preußen, wegen der Vertheilung der Landesschulden der getrennten und zerstückelten Länder des Oranischen, Trierischen, Cölnischen, Maynzischen — Nassau wurden diese Schulden pro rata zu gute gerechnet, es warf sie aber auf die Gemeinden;
- 5) Verbindung der Justiz und Polizey — und daraus entstehende Willkühr der erstern;
- 6) Nichtschließung an den preussischen Zollverband, und daraus entstandene Belastung und Störung des Verkehrs mit der Hauptgränze, der Preussischen und Darmstädtischen — ich zweifelte übrigens, daß Preußen noch irgend zu einer solchen Verbindung geneigt sey.

Warum erhält man von dem König der Niederlande keine offizielle Darstellung der Kriegsbegebenheiten?

Warum wird das Absurde der Trennungs-Motive nicht in vollständigen Memoirs, Bekanntmachungen in Zeiten entwickelt, der fortschreitende Wohlstand des Landes unter oranischer Regierung erwiesen? — Wie absurd ist die Beschwerde der Belgier, sie seyen ao. 1815 bey der Construction des Niederländischen Königreichs, nicht um ihre Einwilligung gefragt worden — sie, ein oberter Theil Frankreichs, von ihm durch einen Friedensschluß ceditirt — sie sollen die Sieger fragen.

Ich gehe den 12ten Dezember nach Münster zum Landtag.

Mit Verehrung und Anhänglichkeit Stein.

Ich wünschte genauere Nachrichten über die Gegenstände der Beschwerden der Nassauer zu erhalten."

Mit seinen Westphälischen Freunden verständigte er sich indeß über die bevorstehenden Landtagsgeschäfte; er schrieb

8ten November an Viebahn: „Eine Königl. Cabinets-Ordre dd. 30sten October überträgt mir das Amt eines Landmarschalls bey dem 3ten Westphälischen Landtag, dessen Zusammenberufung auf den 12ten December bestimmt ist. — Der Wille Sr. Majestät war auf eine so gnädige und wohlwollende Art ausgesprochen, daß ich es mir nicht erlaubte auf meine frühere dem Herrn Ober-Präsidenten v. Vincke gegebene Ablehnung zu bestehen, sondern meine Bereitwilligkeit zur Annahme aussprach. Der an Herrn v. Vincke gegebenen Erklärung fügte ich den Zusatz bey, daß ich wegen meiner Gesundheit mich aller Theilnahme an activer und passiver Repräsentation enthalten, also erst den Tag nach der Eröffnung erscheinen, und den Tag vor dem Schluß abreißen und die Thätigkeit meines Stellvertreters Herrn v. Landsberg in Anspruch nehmen werde.

Ich vermag es nicht bey den langen Schmausereyen zu erscheinen, hievon überzeugte ich mich noch bey der Synode in Dortmund, wo ich wegen meines Schwindels das Gastmahl verlassen mußte.

An Herrn v. Landsberg hoffe ich einen tüchtigen Gehülfen in Geschäften zu finden, auf E. H. vielseitigen unermüdeten Beystand zähle und vertraue ich festiglich.

In der Anlage habe ich mehrere Gegenstände verzeichnet, die die Aufmerksamkeit des Landtags verdienen, ich empfehle sie der Ihrigen und würde mich sehr freuen, wenn Sie den einen oder andern derselben Ihrer besondern Bearbeitung werth hielten.

Herrn v. Schorlemer bitte ich vom Inhalt dieses Briefes zu benachrichtigen, und beharre mit den Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung E. H. ganz ergebenster R. v. Stein.

Mir sind die Resultate der neuen Wahlen nicht vollständig bekannt."

13ten November an Hüffer: „Des Königs Maj. äußerten Ihren Entschluß wegen der Landtags-Marschallstelle auf eine so gnädige schonende Art, daß ich mich zur Annahme verpflichtet hielt — erklärte aber dem Herrn Ober-Präsidenten v. Vinde daß ich mich jeder activen oder passiven Theilnahme an Repräsentation, Gastereyen u. s. w. enthalten, und so wenig der Eröffnung als dem Schluß des Landtags bewohnen werde. Hiergegen macht er Bedenkllichkeiten, da es aber bey beyden öffentlichen Handlungen nur auf Formen ankömmt, so ist es unnütz daß ich daran Theil nehme.

Der Abdruck der Geschäfts-Ordnung ist gewiß dringend nöthig, als Zusätze zu der Rheinischen Ständischen Geschäfts-Ordnung sind beygedruckt.

Cabinet's-Ordre dd. 21sten May 1827.

Verfügung des Staats-Ministeriums dd. 16ten April 1829.

Düsseldorf den 22sten May 1830.

Desgl. dd. 6ten November 1829, mitgetheilt Düsseldorf den 22sten May 1830.

Die über Störung der Ordnung dd. 22sten März 1828 befihe ich nicht, die drey erstern kommen hierbey.

Die großen und tiefliegenden Mängel unserer Justizverfassung sind kurz und gründlich aufgezählt in einer Abhandlung des Staatsprocurator Bessel (in Coblenz), durch die Frauendörfsche Briefe veranlaßt. Herr Bessel ist ein höchst achtbarer junger Rechtsgelehrter, vereinigt einen hohen Grad religiöser Sittlichkeit mit gründlicher Rechts-Kenntniß — man sollte von Seiten des Landtags überhaupt auf Beendigung des Justiz-Revisionswerks antragen, da der handgreiflichen Mängel so viele sind.

Wenn der Landtag versammelt ist, so halte ich es für rathsam, daß man ein Begrüßungsschreiben an unsern neuen General-Gouverneur Prinz Wilhelm R. H. richte — er vereinigt mit Bildung und Liebenswürdigkeit die edelsten tüchtigsten Gesinnungen.

Gott gebe daß die Ruhe in Belgien wieder hergestellt werde,

bieser auf keinen Schein des Rechts gegründete, mit Ausbrüchen der größten Brutalität verbundene Aufruhr, ist in allen Beziehungen höchst ekelhaft. Kann man dem König Einseitigkeit, Starrsinn, Mangel an liebenswürdigen äußern Formen mit Grund vorwerfen, so hatte er ja seine Anstalten zur Treibhaus-Cultur, zur Denationalisirung der Belgier zurückgenommen, alles war eingeleitet zur Prüfung und Berathung — da brach der Crater aus — verwüstend, rasend. —

Gott erhalte uns den Frieden, die Folgen des Krieges sind unberechenbar. Das Daseyn einer zum Aufstand reizenden in Deutschland wirkenden Rote wird in der Proclamation des Prinzen Johann von Sachsen, in der Schlußrede des Minister v. D. — bey dem Landtag in Darmstadt anerkannt. — Auch hier höre ich droht der Pöbel, Einlieger u. s. w. mit Plünderung, der Bauer wird beunruhigt, man trägt sich mit Prophezeungen, verbreitet absurde Gerüchte, so erzählte man in der Umgegend, die Nassauer hätten mein Haus verbrannt, den Thurm niedergerissen u. s. w.

Unterdessen beunruhigen mich diese Erscheinungen durchaus nicht, unser deutsches Volk ist besonnen, fromm und treu, und die Belgischen Erscheinungen sind für den Verständigen abschreckend. — Zerstörte Städte, vernichteter Wohlstand, Partheywuth in Belgien, Irreligion, Hin- Herzerren der obersten Gewalt durch die verschiedenartigsten Factionen, Stockung in der Verwaltung, alles dieses ist nicht verführerisch — Von dem Erwähnten machen Sie keinen Gebrauch, denn es giebt Alarmisten aus sehr verschiedenartigen Bewegungsgründen.

Was macht die Gefängnißgesellschaft? Ich wünschte die Namen der neugewählten Landtags-Mitglieder zu vernehmen.

Gewiß ist die Bekanntmachung der Verhandlungen durch den Druck von Nutzen, sie erweckt Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, Kenntniß derselben — und ich finde auch keine denkbaren Nachtheile.“

18ten November. „E. H. Versicherung an den Landtags-Geschäften Theil nehmen zu wollen, ist mir sehr erfreulich —

Die Belgische Revolution war das Nachwerk des dunklen Pfaffenthums, unwissender Aristokraten und schlauer Demokraten — das Werkzeug der Parteyen war der Pöbel, das Resultat, zerstörter Wohlstand, verheerte Städte, und zuletzt Zersplitterung des Reichs in zwey Theile, die verbunden einander unterstützten, Belgiens Ackerbau, Bergbau und Fabriken, durch Hollands Verzehrung, Handlung und Schifffahrt — dieses aber litte durch die Handels-Beschränkungen die zum Vortheil des ersteren eingeführt waren. Die Belgier mußten auch in geistiger Hinsicht durch die Verbindung mit den Holländern gewinnen: diese ein Volk das sich in Wissenschaften, Litteratur und Künsten auszeichnete, das eine ruhmvolle Geschichte hat, jene fleißige brave Landleute, aber unwissend.

Ihr Geschrey über holländische Sprache ist eine Absurbität, denn Flämändisch, Brabantisch und Holländisch sind Dialecte des Plattdeutschen, das letztere durch wissenschaftliche Fortschritte des Volks ausgebildet — auch bediente man sich des Brabantischen als Schriftsprache, so wurde ein Theil der Abhandlungen der Brüsseler Academie in den 70er Jahren in ihr verfaßt — das Französische ist nur die Sprache der Wallonischen Provinzen —

Die Belgische Revolution kann einen nur anekeln, wegen ihrer Ungerechtigkeit, der Nichtswürdigkeit der Mittel die sie angewandt, der Verderblichkeit des Zwecks den sie erreicht.

Auch die französische Revolution, welche das hinterlistige Treiben der Liberalen längst beabsichtigte und vorbereitete, und die unverständige Ordnungen zum Ausbruch brachten, hat beklagenswerthe Ergebnisse, Oberherrschaft des Journalism, geschwächtes Königthum, erschütterten Wohlstand, unterdrückte Religion, Uebergewicht demokratischer und excentrischer Ideen, Gefahr eines bürgerlichen oder fremden Kriegs —

Ich gestehe, daß ich nichts von der Ansteckung der revolu-

tionairen Ideen bey einem besonnenen, ernstern, religiös-sittlichen Volk wie das Deutsche befürchte, wenn es dem Rationalismus nicht gelingt alle Religion zu zerstören, sie des göttlichen Charakters zu berauben, an ihre Stelle ein flaches Vernunft-Gebilde zu setzen, und fremden Intriguanen durch Flugschriften, schlechte Zeitungen, und selbst durch Einwirkung auf den Pöbel, ihr freyes Spiel zu treiben zugelassen wird.

Die Städte-Ordnung bezieht sich allein auf das innere städtische Gemeinwesen, nicht auf allgemeine Staatsverwaltung, sie hat sich seit 1808 in den östlichen Provinzen bewährt, Gemeingeist erweckt, gemeinnützige Anstalten befördert und in das Leben gebracht, und man kann sie mit keinem Scheingrund den westlichen Provinzen vorenthalten. Man zeige Vertrauen so wird Vertrauen erwiedert. Was städtischer Gemeingeist vermag, findet sich in Lappenberg Geschichte der Hansestädte, 2 Thle. recht überzeugend bekräftigt.

Eine andere Frage ist, ob Reichsstände jetzt zu bilden — jetzt in diesem aufgeregten Moment? sicherer ist es die mehrere Volksbildung zum öffentlichen Leben abzuwarten, und hiezu noch einige Vorbereitungen zu treffen — Nichts drängt, wir haben einen höchst verehrungswürdigen und verehrten König.

Warum sollen die Gemüther aufgeregte seyn? Die Erscheinungen im westlichen Europa seit Ende July müssen Besonnenheit empfehlen, indem die Folgen der gelösten Bande der bürgerlichen Ordnung von neuem sich augenscheinlich und handgreiflich darstellen. Alle Beschwerden über Cataster, Zusatz-Centimen wiegen die Folgen von Volksbewegungen nicht auf — hier und da hört man von Drohungen des Pöbels, sie erschrecken alle große und kleine Eigenthümer, sind aber nicht ansteckend, nicht verführend.

Meine Gesundheit ist die eines 73jährigen Mannes, bey trockner kühler Witterung ist Neigung zum Schwindel, Mattigkeit vorherrschend.“

20sten November an Hüffer: „In meinen Privat-Acten finden sich keine Mittheilungen des Herrn Ober-Präsidenten von Vincke die Geschäftsordnung betreffend, vielleicht sind sie im ständischen Archiv, welches Herr Spannagel nachsehen wird, die Sache wird sich wohl durch die vom Herrn Ober-Präsidenten von Vincke ertheilt werdenden Erläuterungen aufklären.

Die Einführung der Städte-Ordnung halte ich für sehr wichtig — denn ihr Zurückhalten erweckt Mißtrauen — von sehr guter Hand vernahm ich im September sie sey vollzogen, man habe sie zurückgelegt, bis zur Beendigung der Verathung über die Verfassung des platten Landes — unterdessen scheint es mir, man könne mit der Einführung der Städte-Ordnung immer anfangen, da nur in sehr wenigen Fällen, bey sehr kleinen Städten Stadt und Land verbunden bleiben, letzteres dieser Verbindung auch aus guten Gründen abgeneigt ist.

Was Städtischer Gemeinde-Geist, und seine Entfesselung vermag, zeigt nach einem großen Maasstab, in Beziehung auf Entwicklung der Handels-Verhältnisse, die Geschichte der Hanse (Rappenbergs Geschichte des hanseatischen Bundes, 2 Th., 1830. Hamburg), deren bei Weitem größte Zahl der Mitglieder aus territorial und landsässigen Städten, namentlich aus Westphälischen bestand. Sollten Sie diese Ansicht entwickeln wollen, so würde ich das angeführte vortreffliche Werk mit nach Münster bringen.

Ich bin kein Freund vom Journalism, er tödtet gründliche Wissenschaften, ihre Stelle nimmt ein leichtes politisches bössartiges Nachwerk ein, das nach Abonnenten strebt, den Leidenschaften der Menge schmeichelt, und am Ende die Staaten regiert. —

Dagegen sollte man die Censur preventif aufheben, von allen Werken die wenigstens 24 Bogen in 8° enthalten — denn ein solches Buch setzt schon mehrere Gründlichkeit bey dem Verfasser und bey dem Leser voraus.

Die Belgische Revolution ist das Nachwerk eines dunklen Pfaffenthums, unwissender Aristokraten, schlauer Liberalen, das Werkzeug der Pöbel, das Resultat zerstörter Wohlstand, verheerte Städte und zuletzt Zerreißen des Königreiches in zwey Theile, die verbunden, einander unterstützten, Belgiens Landwirthschaft, Bergbau, Fabriken, durch Hollands Handel und Colonien.

Die Belgier mußten auch in geistiger Hinsicht durch die Verbindung mit den Holländern gewinnen, diese ein Volk das sich in Wissenschaften, Künsten, Litteratur auszeichnete, eine ruhmvolle Geschichte hat, jene fleißige brave Leute aber unwissend und bigot.

Das Geschrey über die holländische Sprache ist eine Absurbität, denn das holländische, flamändische, brabantische sind Dialecte des Saffischen oder Niederdeutschen, alle Urkunden der Städte Brügge, Antwerpen u. s. w. des Mittelalters wurden in dieser Sprache verfaßt, sogar noch in den 70er Jahren des 18ten Jahrhunderts waren die Memoirs der Brüsseler Akademie der Wissenschaften größtentheils in flämischer Sprache geschrieben. Ein französisches Kauderwelsch (Patois) sprachen nur die Wallonen. —

Ich bin auch durchaus kein Freund der französischen Revolution des July a. c. Allerdings waren die Ordonanzen dd. July Handlungen der Verzweiflung und des Unverständes, sie wurden aber durch das hinterlistige Treiben der Liberalen, ihren berechneten Widerstand gegen die Regierung, ihre Absicht diese Bourbonische Linie zu stürzen, längst vorbereitet, und durch die Uneinigkeit der Royalisten beschleunigt; und welches sind die Resultate, Oberherrschaft des Journalism, geschwächtes Königthum, erschütterter Wohlstand, unterdrückte Religion, Uebergewicht demokratischer und excentrischer Ideen, Gefahr eines bürgerlichen oder auswärtigen Krieges.

Die Rede des Herrn Guizot ist gut, ist sie aber wahr? ich halte ihn für einen braven Mann, nach seinen Schriften zu ur-

theilen, er ist ein Gelehrter, etwas oberflächlich und breit — kein kräftiger an Handeln gewöhnter Mann.

Ich erwarte das Münstersche Amtsblatt mit dem Verzeichniß der Abgeordneten."

23ten November an Viebahn: „Endlich haben wir das Verzeichniß der Deputirten im Münsterschen Wochenblatt erhalten, — und eile ich E. H. zu ersuchen, mir möglichst zuverlässige Nachrichten über folgende neu erwählte Abgeordnete so bald als möglich zu verschaffen.

Herr Dr. Dönch-Blottho,
 = v. Elmendorf-Hörter,
 = Köster zu Medebach,
 = Milchsack-Ferlohe,
 = Th. Sternenberg-Schwelm,
 = B. Ellerhorst-Rhene.

Ich wünschte über den Charakter, Geschäftsfähigkeit, Grad und Richtung der Bildung benachrichtigt zu seyn, um darnach vor meiner Abreise nach Münster die Ausschüsse zusammensetzen zu können.

Daß Herr Landrath Devens nicht wieder gewählt worden, läßt eine große Lücke — wie kommt es daß der Landrath in seinem Grayß die Stimme nicht erhalten hat?

Folgendes sind wahrscheinlich die Ausschüsse, so sich auf dem dritten Westphälischen Landtag bilden werden:

- 1ster Ausschuß. Zur Beurtheilung der Zulässigkeit der Petitionen.
- 2ter Ausschuß. Städtische und ländliche Communal-Verfassung.
- 3ter Ausschuß. Kataster.
- 4ter Ausschuß. Landwirthschaftliche Gegenstände.
- 5ter Ausschuß. Gewerbe- und Handels-Angelegenheiten.
- 6ter Ausschuß. Communal-Abgaben betreffend.

7ter Ausschuß. Justiz- und ständische Verfassungssachen.

8ter Ausschuß. Allgemeine Landespolizey, Straßenbau, Schifffahrt.

9ter Ausschuß. Feuer-Societät.

10ter Ausschuß. Sicherheits-, Armen-, Gesundheits-Anstalten. Ansiedelung auf dem platten Lande. Benninghaus. Irrenhaus. Verbesserung der Gefängnisse und Zuchthäuser.

11ter Ausschuß. Rechnungs-Abnahme.

Sobald ich Nachricht über die Persönlichkeit der Abgeordneten erhalten, welche ich gerne noch vor meiner Abreise nach Münster zu benutzen wünschte, so werde ich das Tableau der Ausschüsse entwerfen."

27ten November an Hüffer; „E. W. habe ich die Ehre die auf die Städte-Ordnung sich beziehenden Anlagen mitzutheilen, die bey dem von Ihnen beabsichtigten Antrag zu berücksichtigen sind — ich habe mich über die Nothwendigkeit der Erlassung der Städte-Ordnung deutlich ausgesprochen.

Ueber den Aristokratismus in Deutschland kann man kein allgemeines Urtheil fällen, da er so verschiedenartig gestaltet, als es die verschiedenen Territorien in Deutschland selbst sind — dem Widerstand, den der churmärkische Adel dem Staats-Canzler entgegensetzte, ist die Beschleunigung seiner Entfernung, und der Bildung der Landstände hauptsächlich zuzuschreiben. Im Märkischen auch im Herzogthum Westphalen lebt der Adel in gutem Vernehmen mit dem Bürger; nur im Münsterschen, als Folge der ehemaligen ablich-geistlichen Verfassung, besteht noch die starre Scheidewand, deren Entfernung ich gewiß nicht erlebe.

Hierzu kommt ein dunkles Sehnen nach der Wiederherstellung des alten Zustandes der Dinge, die denn doch unmöglich ist, und so besteht in der Münsterschen Welt ein Element von Unbehaglichkeit und Zwiespalt."

1ten December an Schorlemer: „E. H. sehr verehrtes Schreiben habe ich mit großem Interesse und Aufmerksamkeit mit seinen Anlagen gelesen, und erlaube mir folgende Bemerkungen, so weit es ein seit ein paar Tage mich befallender Schwindel zuläßt.

A) Die Verfügung der Arnberger Regierung, dd. Arnberg . . d. ist ein Gegenstand der Beschwerdeführung, sie verwechselt eine Wohlthätigkeits-Anstalt (Sustentation) mit einer Handlung der Gerechtigkeit, einem Abgaben-Erlaß wegen eines unterbliebenen Rein-Ertrags (Remission).

B) Entwurf zur Adresse.

Die erste Frage ist, soll eine Adresse nur einzelne Ausdrücke der Liebe und Treue oder soll sie eine Aufzählung oder Andeutung der Hauptbeschwerden enthalten?

Sämmtliche Adressen der Preussischen Landstände enthalten nur von (vide Rumpf 1 — 5 ff.) anfangs an, solche Aeußerung treuer Ergebung, die englische und die ihnen nachahmende französische Adressen berühren zugleich den Inhalt der Rede, und mit ihr sprechen sie zugleich die Meinung der Versammlung über die in der Rede erwähnten Materien aus — nun entsteht die Frage, welches Verfahren ist das bessere?

Das Verfahren der beyden ausländischen Versammlungen, wenngleich in Ansehung der ihnen zustehenden Macht und ihres Geschäftsbefugnisses ohne Vergleich die bedeutendere, halte ich doch für das mangelhaftere, denn es ist zeitverderbend, verschleppend.

Die in der Adresse berührten Gegenstände kommen ja alle wieder vollständig, erschöpfend und schließend zur Berathung, in der, jedem einzelnen Gegenstand selbst, gewidmeten Verhandlung, bey der wieder nach erschöpfenden Formen gehandelt werden muß. Wir werden nach Maaßgabe der Geschäfts-Ordnung wieder berathen, und beschließen über Cataster, Remission, Vererbung der Bauerhöfe, An siedlung auf dem platten Land u. s. w.

Sollen wir aber unsere Wünsche, andeutend in einer Adresse vortragen wollen, so müssen wir uns wenigstens bestimmter in Zahlen ausgedrückter Anträge, enthalten, und einer solchen Form stimme ich von Herzen bey; — die von E. H. entworfene ist mit vieler Würde und Gemüthlichkeit entworfen, und so abgeändert, stimme ich ihr vollkommen bey.

Nur müßten nicht bloß Leiden aufgezählt, sondern auch Wohlthaten ausgesprochen werden, und diese sind namentlich der Handelsverein in Deutschland, dessen Einfluß sich in unserm Fabriken-District sehr wohlthätig beweist, die Consular-Verbindung mit Mexiko und mehrere andere Gegenstände, die man in der Geseßsammlung dd. 29 à 30 auffuchen muß, und in den zu erwartenden Landtags-Propositionen erwarten darf.

Zu denen Gegenständen die aber ganz vorzüglich eine Erwähnung im allgemeinen und eine besondere Berathung und Beschließung erfordern, sind Städte-Ordnung, Gemeinde-Ordnung, Justizverfassung und Geseßgebung; dieses letzte behandelt kurz und lehrreich der Staatsprocurator Herr Bessel in Coblenz in einer kleinen Abhandlung über die Briefe des Herrn v. Frauendorff, eines französischen Avanturier's, die im Druck erschienen und auch Herr v. Wiebahn besitzt.

Mein Kopf ist zu eingenommen um noch zu schreiben fortzufahren zu können; ich ersuche also E. H. [zu entschuldigen], wenn ich die Beantwortung der Abhandlung über die Denkschrift des Herrn Finanz-Ministers v. Moß aussehe.

Noch muß ich bemerken, uns der Erwähnung des Königs von Nederland bey seinem Verfahren in der Sache der Rheinschiffahrt zu enthalten; er ist unglücklich, res sacra miser, er hatte Unrecht in dieser Schiffahrts-Angelegenheit, aber er handelte gegen das Interesse der Holländer, die den Rheinhandel frey wünschten, sondern allein im Interesse des Belgischen Ackerbaues und Fabriken, zum Druck deutschen Ackerbaues und Fabriken.

In der Adresse müßte man den Abscheu gegen Aufruhr durch Böbel bewerkstelligt, durch Absichtlichkeit und Selbstsucht belebt, durch irgend einen Schein der Freyheitsliebe, religiösen Partheygeist verborgen, aussprechen — daß dieser Belgische Congress auch nicht einmal ein Wort seiner Rechtfertigung hervorbringt; die französische Cammer benutzte die Ordonnanzen.

Den wohlwollenden gnädigen Gesinnungen Ihrer Damen mich empfehlend, beharre ich mit den Gesinnungen vollkommener Verehrung zc.

Stein."

3ten December an den Erzbischof von Cöln:

„E. E. G. erlauben mir den richtigen Commentar meines Schreibens an den Herrn Landtags-Commissar Ihnen vorzulegen: zu allen Geschäften, und nicht nur zu den Nebendingen, beabsichtige ich den Herrn Stellvertreter zuzuziehen, und habe nun bereits angefangen mit ihm mich zu berathen, z. B. Bildung der Ausschüsse, Materien so zur Behandlung kommen werden u. s. w. Herr v. Landsberg nimmt zu meiner großen Freude einen ersten Antheil an der Sache, sein Urtheil ist richtig, und ich hoffe unser gemeinschaftliches Wirken wird das Gute befördern — er geht morgen nach Münster, ich beabsichtige es den 12ten, um den 13ten die Geschäfts-Sitzungen beginnen zu können.

Einer meiner Anträge wird die Vererbung der Bauernhöfe betreffen, ein anderer die Aufhebung der Beschränkung so der §. 50 des Edicts anno 1827 wegen der Anordnung der Landstände [enthält]. —

Herr v. Gagern hat keine Pässe von der Belgischen Versammlung erhalten, die Zulassung eines Branischen Staatsraths war nicht zu erwarten.

Die Ausschließung des Hauses Dranien durch den Belgischen Congress scheint zum Krieg zu führen, so wie seine Incorporation von Luxemburg, das doch eigentlich eine Nassauische Besitzung ist. Die Belgische Revolution hat bereits zum Ergebniß, zerstörten

Wohlstand, verheerte Städte und Zersplitterung eines kleinen aber wohlhabenden Reichs in zwey Theile, die verbunden einander unterstützten, Belgiens Ackerbau, Bergbau und Fabriken, durch Hollands Capitalien, Schifffahrt und Colonien — dieses litte durch die Zollbesteuerung und Handelsbeschränkungen so zum Vortheil Belgiens eingeführt waren.

Die Verhandlungen des Belgischen Congresses beweisen Plumpheit, Unwissenheit, Leidenschaftlichkeit.

Das Geschrey über Einführung der Holländischen Sprache ist eine Absurdität, denn die Sprache so die Flämänder und Brabanter sprechen ist Plattdeutsch, ein Dialect des Holländischen, in dieser Sprache sind ihre Urkunden, ihre Chroniken verfaßt, in ihr viele in den Mémoires de l'Academie Bruxelles noch i. J. 1770 sq. enthaltene Abhandlungen.

Hoffentlich wird Prinz Wilhelm bald nach Cöln kommen, er ist ein frommer edler unterrichteter liebenswürdiger Prinz, den man in Schlessen sehr verehrt.

General Pfuell empfehle ich E. E. G. wohlwollenden Aufmerksamkeit, er ist ein geistvoller Mann, mein alter Freund.

Mit innigster Verehrung unterzeichne ich mich zc.

R. v. Stein."

Der Gräfin Giech schrieb er am 19ten November:

„Bevor ich Dir auf den Brief vom 30sten October antworte, meine liebe Freundin, beginne ich damit zu Dir von einer Tabakspfeife zu sprechen, die dem Grafen Hermann v. Giech gehört, von ihm in Mastricht vergessen, durch den General Pfuell an den Herrn Haupt geschickt wurde, und sich jetzt in dessen Händen befindet in Erwartung der Befehle des obigen Eigenthümers; nachdem diese Sache abgemacht ist, wollen wir zu andern weniger bedeutenden übergehen. Die Trennung Belgiens und Hollands scheint entschieden zu seyn, das ist das Werk des Fanatismus, das dummer Aristokratismus und Liberalismus vollbracht,

und was davon der Erfolg? die Schwächung eines Staats der alle Elemente des Wohlfeyns und Reichthums vereinigte, Belgiens Gewerbesleiß und Ackerbau, der Zwischen- und Colonial-Handel Hollands; für dieses wird die Trennung vortheilhaft seyn, für Belgien schädlich.“

Und Anfangs December: „Diese Niederländische Empörung ist ohne gerechten Grund, der König hatte ihnen volle Verhandlung über die Verwaltung und über die Verfassung in den verschiedenen verfassungsmäßigen Formen angeboten, sie schlugen sie ab auf Anstiften der Priester- und der Aristokraten-Partei — welche das materielle Gedeihen und die geistige Entwicklung des Volks ihrem eignen Vortheil opferte. Die Handlungsweise Englands ist abscheulich und selbstsüchtig; es handelt sich hier nicht von Einmischung in die innern Angelegenheiten eines uns fremden Volkes, sondern um Aufrechthaltung der durch feierliche Verträge mit dem Fürsten dieses Volks ausbedungenen Interessen. Die Rechte der Häuser Dranien und Nassau auf Luxemburg sind außerdem durch die deutsche Bundesacte gewährleistet, und der deutsche Bund muß gleichmäßig diese Rechte und seine eigenen behaupten, welche ihm eine Kriegsgränze sichern. Der König Wilhelm zeigte ohne Zweifel während seiner ganzen Regierung Härte, Mangel an Tact, und völliges Vergessen der Rechte Deutschlands und Preussens; er zeigte dieses in seinem Benehmen im täglichen Nachbarverkehr, in der Rheinschiffahrtsacte, in seinem mit Brutalität ausgeführten Gränzzollsystem, in seinem Betragen gegen den Belgischen Adel und Priesterschaft; die Erstern ließ er in seiner neuen Verfassung nur auf eine mit ihrem alten Recht unverträgliche Weise zu, die Letzteren wollte er einem Bildungsgange und Formen unterwerfen die ihnen antirömisch erschienen — warum wollte er nichts erwarten von dem Fortschritt der Zeit, die den Clerus vorzüglich in Folge der Revolution eines großen Widerstandsmittels, seiner Reichthümer, beraubt hatte — endlich

seine Unbeugsamkeit zeigte sich in der Entfernung seiner alten Diener, der Hogenbörp u. a. und dadurch daß er sich nur mit blinden Werkzeugen seines Willens umgab. Dieses und sein den Handelsinteressen Hollands widersprechendes Betragen sind ihm in zwei vortrefflichen deutschen Werken vorgeworfen, wie es heißt von einem gewissen Osiander geschrieben:

Ueber die Freyheit des Getraidehandels;

Ueber die Holländischen Finanzen.

Man spricht davon, den Erzherzog Karl zu wählen; in Ermangelung des Hauses Dranien welchem das Recht zusteht, würde ich es gern mögen, er ist ein sehr ausgezeichnete Prinz. Man überzeugt sich, wie mir scheint, immer mehr, daß die Französische Revolution ein Unglück ist, herbeigeführt durch die groben Fehler der beiden Parteyen, und unberechenbares Unglück herbeigeführt hat, und daß man davon nur durch eine feste friedliche Regierung gerettet werden kann; aber können Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit die Kraft und den Frieden gewähren?

Da bedroht uns also ein neues Unglück, die Cholera morbus, unser gemäßigtes Klima sichert uns dagegen nicht; das Petersburger Schloß umgibt sich mit einer Sicherheitslinie!!

Es fehlte Guizot an praktischem Geist — die Gelehrten taugen nur zum Rathen, nicht zum Handeln.

Bei der Abreise zum Landtage empfing er die Antwort des Prinzen Wilhelm auf seinen früheren Brief:

Berlin, den 11ten December. „E. E. muß ich sehr um Verzeihung bitten, nun erst Ihren Brief vom 13ten Otktober zu beantworten, allein von einem kalten, nervösen Fieber überfallen und 8 Wochen festgehalten, war mir das Schreiben verboten. Nun werde ich nur noch kurze Zeit hier verweilen wegen meiner Schwester, welche Uebermorgen aus den Niederlanden hierselbst anlangt, und dann nach dem Ort meiner neuen Bestimmung eilen.

Die gütigen Worte welche Sie mir bei Gelegenheit der mir gewordenen Ernennung sagen, haben mich höchlich erfreut und es wird mein Bestreben dahin gehen, mich der guten Meinung würdig zu machen, die Sie von mir hegen. Von Gott erlebe ich Beistand bei Ausübung des mir anvertrauten ehrenvollen, doch schwierigen Geschäfts. —

Es freut mich sehr daß E. E. mich auf die Wünsche der Rheinländer wie auf die Ursachen ihres Mißvergnügens aufmerksam gemacht, und soll es mein ernstliches Anliegen sein, an Ort und Stelle nähere Auskunft darüber einzuziehen. Vorläufig habe ich den Minister v. Brenn bereits auf den Appellationsgerichts-Advokaten Klein in Köln, wegen der vacant werdenden Stelle eines Justitiars der Aachenschen Regierung aufmerksam gemacht. Nach des Ministers Aeußerung mißbilligt er sehr die frühere Maafregel der Regierung, in einer Provinz Subjekte anzustellen, welche derselben fremd sind.

Die Gutgesinnten in Berlin sind auch nicht ohne Wünsche, einer davon ist, daß Sie wieder bei den Provinzial-Landtagen Ihre frühere Stelle einnehmen möchten, und ich stimme diesem vollkommen bei. Sie kann gewiß von Niemand würdiger bekleidet werden.

Nun sage ich E. E. herzlich Lebewohl hoffend Sie in Ihrem lieben Westphalen bald wieder zu sehn.

Mit inniger Hochachtung und in treuer Freundschaft E. E. Verehrer und aufrichtiger Anhänger und Freund

Wilhelm, Prinz von Preußen."

Stein antwortete von Münster aus:

„Die mir von E. K. H. seit langer Zeit bewiesene gnädige Gestimmungen, ihre in dem wohlwollenden Schreiben dd. 11ten I. M. enthaltene Wiederholung veranlassen mich Höchstdenenselfen folgenden Wunsch allerunterthänigst vorzulegen — den nämlich, den Weg nach Köln über Münster, mit einer kleinen Verlängerung

von fünf Meilen, zu nehmen. Der Augenblick der Erscheinung E. K. H. ist besonders günstig um von dem Gang der Verwaltung, dem öffentlichen Geist, der Richtung der Wünsche des Publikums Kunde zu erhalten, nicht allein durch Vernehmung der verwaltenden Behörden, sondern auch durch die Benützung der gegenwärtig hier versammelten Landstände, von denen ich die bedeutendsten E. K. H. Aufmerksamkeit empfehlen und vorläufig auch Höchstdenenselfen von dem Gang der hiesigen Landtags-Verhandlungen, insbesondere von denen zahlreichen über die Arensberger Regierung geführten Beschwerden, Bericht erstatten werde."

Auf einem eignen Zettel war beigefügt: „Die Besorgnisse wegen der Landtage sind ganz grundlos, in diesem gesetzlichen Organ sprechen sich die Beschwerden aus; man erwäge sie, beseitige sie, entferne die veraltete, in der Routine versunkene, schwachköpfige Beamte.

Stein."